



Ascher Landbrief



Folge 4

April 2012

64. Jahrgang



NEUBERG

Die Neuberger Kirche „Zum guten Hirten“ gehört zu den besonderen Sehenswürdigkeiten unserer Heimat. Sie blieb durch die Wirren der Jahrhunderte als kostbares Baudenkmal des protestantischen Wirkens im Ascher Land bis heute erhalten, wenngleich die Spuren der Zeit besonders an der Außenfassade nicht zu übersehen sind. Beim Betreten sticht die wertvolle Inneneinrichtung mit reichhaltigen Verzierungen ins Auge. Das Kirchenschiff ist von einem halbkreisförmigen, reich bemalten Tonnengewölbe überspannt. Die farbliche Ausschmückung stammt von Georg Radius aus Röslau und verleiht besonders auch der Kanzel und den Emporen ein sehr reizvolles Aussehen. Seit einigen Jahren ist dank der Initiative ehemaliger Neuberger Bürger die Tradition des Kirchweihfestes wieder belebt, die durch die

Vertreibung der früheren Bewohner und die Zeit des Kommunismus unterbrochen war.

In unmittelbarer Nachbarschaft zur Kirche liegen die Reste des ehemaligen Schlosses der „Neiperger“ und Zedtwitze. Wenngleich von den Gebäuden nur noch Ruinen erhalten sind, lassen die alten Mauern doch das frühere Ausmaß des Komplexes erahnen. Die ganze Anlage – überragt vom mächtigen Bergfried, auf einem Felsensporn errichtet - ist nach umfangreichen Restaurierungsarbeiten wieder in einem guten Zustand. Ein neu angelegter Pfad führt den Besucher durch die gesamte Anlage und vermittelt einen Eindruck von der historischen Bedeutung des Schlosses, von dem aus die Geschlechter der Neiperger und später der Zedtwitze die Geschichte weit über die Region des Ascher Landes hinaus prägten.

H. A.



Tschechien entdecken — Ausflug ins Ascher Land

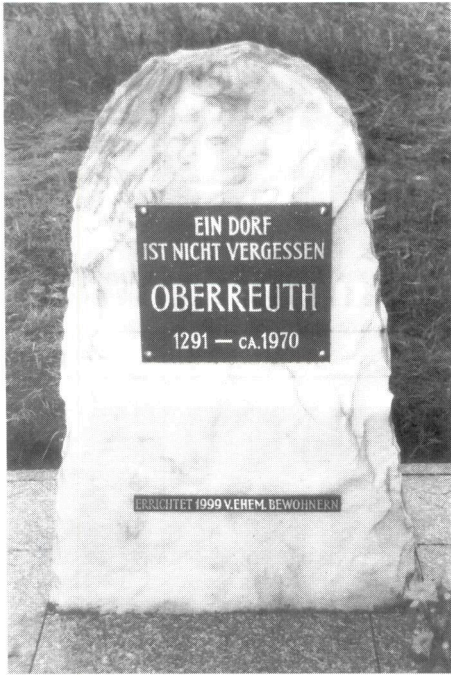
Die Volkshochschule Selb bietet derzeit im Rahmen einer Veranstaltungsreihe zum Thema „Tschechien entdecken“ mehrere Exkursionen in die Umgebung von Asch an und sie hat Erfolg damit, denn offensichtlich wird dieses Angebot gerne angenommen. So fanden sich an einem Samstagvormittag im März bei schönstem Frühlingswetter zahlreiche Interessenten aus dem oberfränkischen Raum auf dem Parkplatz unmittelbar an der Grenze ein, um das Ascher Land zu erkunden. — Sie wurden nicht enttäuscht. Als Fremdenführer trat der Vorsitzende der Ortsgruppe Asch des Fichtelgebirgsver-

eins Dusan Caran auf, der es verstand, die Fahrt nicht nur informativ, sondern abwechslungsreich und kurzweilig zu gestalten. Mit der Erzählung eigener Erlebnisse und persönlicher Anekdoten vermittelte er Einblicke, wie sich das Leben in der ehemaligen Tschechoslowakei und besonders hier in der Abgeschiedenheit des Ascher Ländchens abspielte. Die unmittelbare Nähe des Eisernen Vorhanges und Todesstreifens veranlasste das damalige Regime zu rigorosen Maßnahmen, die den Alltag der Menschen einschneidend prägten.

Die Fahrt ging zunächst nach Himmelreich, wo man nach dem Halt an der Kapelle einen kurzen Fußweg zur so genannten Franzosenschanze unter-

nahm. Vorbei an der Evangelischen Kirche in Nassengrub erreichte man dann Oberreuth. Die früheren Kasernen der russischen und tschechischen Grenzsoldaten sind zu Wohnhäusern umfunktioniert. Von der ehemaligen Ortschaft ist nichts mehr zu sehen und nur ein geübtes Auge erkennt den Friedhof als kleines Wäldchen, in dem sich noch einige alte Grabsteine von Unkraut überwuchert finden lassen. Leider ist der Weg für PKW gesperrt, so dass die Weiterfahrt bis an die Grenze bei Bad Brambach nicht möglich war. Hier erinnert ein Gedenkstein an die vernichtete Ortschaft Oberreuth.

Durch Wernersreuth gelangte man an der Elster entlang nach Niederreuth. Bei einem Rundgang erfuhren



Gedenkstein für die vernichtete Ortschaft Oberreuth an der Grenze bei Bad Brambach.

die Teilnehmer von einem gebürtigen Niederreuther, der sich unter den Ausflüglern befand, allerlei Wissenswertes über den bekannten Säuerling, das Kriegerdenkmal, den Friedhof, die Steinkreuze und bekamen erklärt, wo sich der frühere Ortskern mit seinen drei Gasthäusern befand. Die Fahrt ging weiter am Stausee vorbei, an dessen Ufer sich im Laufe der letzten Jahre eine kleine Siedlung von Wochenendhäuschen entwickelt hat.

Der Gestirne Lauf und Völkerwille hält keine Macht auf Erden auf.

(Inscript auf dem Gedenkstein am Grenzübergang Wildenau – Asch)

In Neuberg konnte man einen Eindruck von der früher imposanten Schlossanlage gewinnen. Nachdem vor einiger Zeit der Wildwuchs beseitigt und ein Rundweg durch das Gelände angelegt worden ist, zeigt sich das Ausmaß des früheren Komplexes sehr beeindruckend.

Die letzte Etappe führte in die Abgeschiedenheit nach Schildern und Angerlein, wo die dort errichteten, aber verwahrlosten Wohngebäude noch einmal die Folgen der kommunistischen Ära und der Grenzlage deutlich vor Augen führten.

Die nächste Fahrt ist für den 28. April nach Franzensbad geplant und am 5. Mai findet eine Grenzwanderung statt. H. A.

**Treue Bezieher
werben
neue Bezieher!**

„A weng woos va daheum“ von Richard Heinrich, Selb-Plössberg

Großen Zigaretenschmuggler erwischt

Anfang März wurde von der Bundespolizei auf der Straße von Asch nach Selb ein großer „Fisch“ erwischt. Der Mann aus einer Stadt am Niederrhein hatte sich mit 25400 Zigaretten eingedeckt. Er hatte für seine Fahrt die Nacht gewählt und wurde kurz vor Mitternacht von einer Polizeistreife angehalten. Er hatte die 127 Stangen in zwei große Kleidersäcke verpackt. Es handelte sich dabei um die Marke „Jim Ling“, eine russische Marke die überwiegend nach Westeuropa geschmuggelt wird. Diese Zigaretten sollen angeblich nicht nur durch das Nikotin giftig sein, sondern sie sollen auch aus mit Pestiziten verseuchtem Tabak hergestellt werden. In den Ländern der EU ist diese Marke legal nicht erhältlich.

Der Mann wollte die Zigaretten natürlich gewinnbringend verkaufen, was ihm allerdings jetzt eine enorme Strafe einbringen wird.

☆

Die Preise für Eier in Tschechien sehr hoch

Die Preise für Eier sind in Tschechien in den letzten Wochen sehr kräftig gestiegen.

Der Grund ist die seit 1. 1. 2012 in Kraft getretene EU-Verordnung, die eine konventionelle Käfighaltung für Legehennen verbietet. Die Preise für Eier sind infolge dieses Verbotes in vielen EU-Ländern drastisch gestiegen. Jetzt kommen viele Tschechen aus den grenznahen Gebieten nach Sachsen oder Bayern und kaufen die Eier. In Tschechien kostet ein Ei zur Zeit 20 bis 28 Cent, während es in den Supermärkten in Deutschland schon ab 12 Cent zu haben ist. Die Folge ist, dass in vielen Supermärkten im deutschen Grenzgebiet die Eier knapp geworden sind, vor allem vor Ostern. Aus diesem Grunde haben viele Märkte Eier nur noch in begrenzten Mengen verkauft, höchstens bis 80 Stück pro Person. Es wurde erzählt, dass sich Tschechen den ganzen Kofferraum des Autos voll Eier gekauft haben, um das halbe Dorf damit zu versorgen. Allerdings bezahlt man bei uns für ein Ei von freilaufenden Hühnern direkt ab Hühnerhalter auch schon 20 Cent.

☆

Oberfränkische Polizisten lernen Tschechisch

Immer wenn Sachbearbeiter für Verkehrsdelikte der oberfränkischen Polizei auf Kollegen aus Tschechien trafen, haben sie sich gewundert, wie viele tschechische Polizisten gut Deutsch sprachen. Seit Februar drücken ca. 50 Polizeibeamte aus den oberfränkischen Dienststellen zweimal wöchentlich freiwillig die Schulbank um die tschechische Sprache zu lernen. Ihre Lehrer sind der pensionierte Polizist Hans Dorn aus Rehau und der Hauptkommissar Reiner Wild von der Inspektion Selb. Bei dieser Sprachschulung geht es vor allem um eine bessere Verständigung bei Verkehrsdelikten und Ausweiskontrollen.

Die oberfränkische Polizei setzt dem Sprachlerneifer ihrer Beamten keine Grenzen: Wer möchte, kann als nächstes einen Intensivkurs in der tschechischen Polizeischule Holesov absolvieren. In der Vergangenheit war in Tschechien öfter Kritik an der Schleierfahndung auf bayerischer Seite geübt worden. Sprachkenntnisse der Kontrollbeamten könnten nach Ansicht der Polizeileitung hier der Schlüssel für ein besseres Verständnis sein.

☆

Neues Gasthaus seit vorigem Jahr in Lindau



Am Ortsbeginn von Lindau ist im letzten Jahr ein alter Bauernhof zu einem Gasthaus ausgebaut worden. Dafür ist die vor Jahren ausgebaute Gaststätte „Zur Elsterquelle“ in Steingrün schon seit ein paar Jahren wieder geschlossen.

Auch das Gasthaus Beilschmidt in Wernersreuth ist seit Ende März geschlossen, da die letzten Pächter wegen des hohen Pachtpreises aufgegeben haben. Man weiß noch nicht wie es dort weitergeht. Für die Besucher aus Deutschland sind halt die Gaststätten in Tschechien wegen der Preise für Essen auch nicht mehr so interessant wie vor Jahren.

☆

Westböhmisches Bäder nach wie vor gut besucht

Die drei westböhmisches Bäder Franzensbad, Karlsbad und Marienbad hatten im letzten Jahr zusammen 427.000 Kurgäste, davon 320.000 aus dem Ausland. Das war eine Steigerung von 7,8 %. Davon sind die Kurgäste aus Deutschland an erster Stelle und die aus Rußland belegten den zweiten Platz.

☆

Benzinpreise auch in Tschechien auf Höchststand

Der Preis für Benzin lag Mitte März bei uns bei 166 bis 170 Cent für den Liter. In Asch lag er auch auf den bisherigen Höchststand und zwar kostete er bei der Tankstelle hinter der Grenze 151 Cent und in Nassengrub 146 Cent pro Liter. Man wundert sich, dass sich die tschechischen Arbeiter und Rentner das Autofahren noch leisten können, trifft es uns schon schwer.

☆

Nochmals Papiermühle in Grün

Im letzten Rundbrief hatte ich geschrieben, dass die Stadt Asch die Reste der ehemaligen Papiermühle in Grün als Industriedenkmal ausbauen möchte. Es handelt sich wie fälschlicherweise berichtet wurde nicht um die Papiermühle Steinel bei Grün, sondern um die ehemalige Papiermühle im Ort Grün. Von der Steinel-Mühle ist ja fast nichts übrig und das ehemalige Wohnhaus ist in einem trostlosen Zustand, obwohl es bewohnt ist.



Von der Papiermühle im Ort sind einige Mauerreste noch da und der große Kollergang liegt auch noch dort. Er war wahrscheinlich zum Abtransport zu schwer?

Fotos: Richard Heinrich

Historiker und Dissident Ján Mlynárik im Alter von 79 Jahren gestorben

Im Alter von 79 Jahren ist am 26. März 2012 der slowakische Historiker, Dissident und Politiker Ján Mlynárik gestorben. Der gebürtige Mlynárik war Unterzeichner der Charta 77. In den Jahren 1990 bis 1992 war er Abgeordneter des tschechoslowakischen Parlaments. Mlynárik veröffentlichte 1978 unter dem Pseudonym „Danubius“ in einer tschechischen Exilzeitschrift seine „Thesen“ über die Vertreibung der

Deutschen und gab damit den Anstoß zur Diskussion. Für seine Veröffentlichungen bezahlte er mit Gefängnishaft. Nach der Freilassung wurde Mlynárik vom kommunistischen Regime gezwungen, ins Exil zu gehen. In Deutschland war er in den 1980er Jahren als Historiker tätig und arbeitete mit den Rundfunksendern „Radio Free Europe“, BBC und Deutschlandfunk zusammen. Nach der Rückkehr in die Heimat war



Pfingstsamstag, 26. Mai 2012

10.30 Uhr: Festliche Eröffnung des 63. Sudetendeutschen Tages

ab 13.00 Uhr: Informations- und Diskussionsveranstaltungen

18.30 Uhr: Sudetendeutsches

Schatzkästlein

19.00 Uhr: Großer Volkstumsabend

21.00 Uhr: Sudetendeutsches Volkstanzfest

Pfingstsonntag, 27. Mai 2012

9.00 Uhr: Römisch-katholisches

Pontifikalamt

9.00 Uhr: Evang. Gottesdienst

11.00 Uhr: HAUPTKUNDGEBUNG

mit Franz Pany, Bernd Posselt (MdEP), Horst Seehofer

Mlynárik Dozent an der Philosophischen Fakultät der Karlsuniversität. Seit 1993 war er Vorsitzender des Verbandes der Slowaken in Tschechien.

☆

Bernd Posselt zum Tod des tschechoslowakischen Bürgerrechtlers Ján Mlynárik

Zum Tod des tschechoslowakischen Bürgerrechtlers Ján Mlynárik erklärte der Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe und Europaabgeordnete Bernd Posselt: „Ján Mlynárik hat als mutiger Untergrundschriftsteller, Exilpolitiker und nach 1989 in die Heimat zurückgekehrter und unbequemer Mahner den Totalitarismus in allen seinen Spielarten vehement bekämpft und glaubwürdig für die Freiheit gestritten. Mit unglaublicher Zivilcourage hat er als einer der ersten das Unrecht der Vertreibung der Sudetendeutschen thematisiert und dafür gesorgt, dass der Versöhnungsprozess auch in den schwierigsten Phasen der Entwicklung nicht zum Erliegen kam.“

Buchtipps

Ján Mlynárik:

Fortgesetzte Vertreibung — Vorgänge im tschechischen Grenzgebiet 1945-1953.

Herbig Verlag 2003

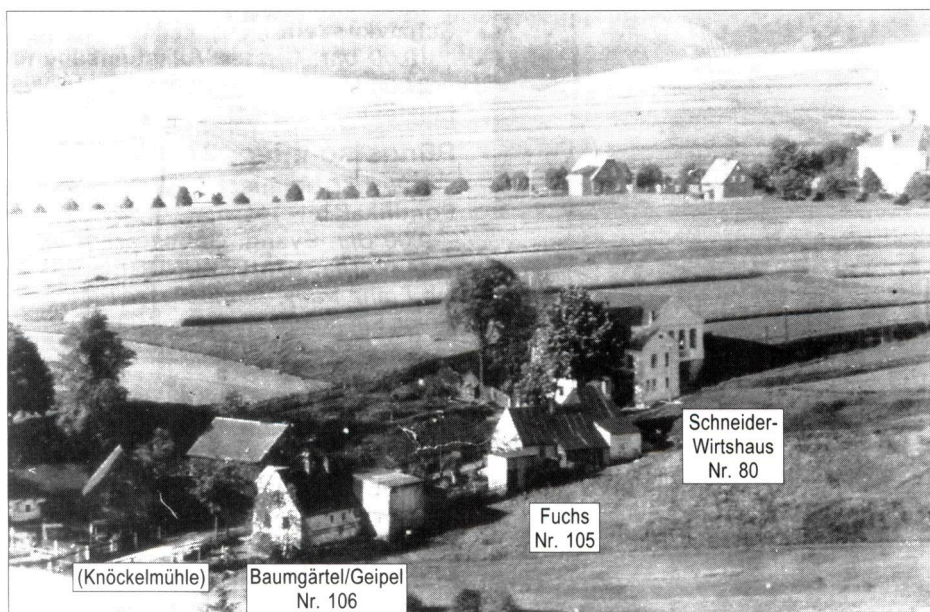
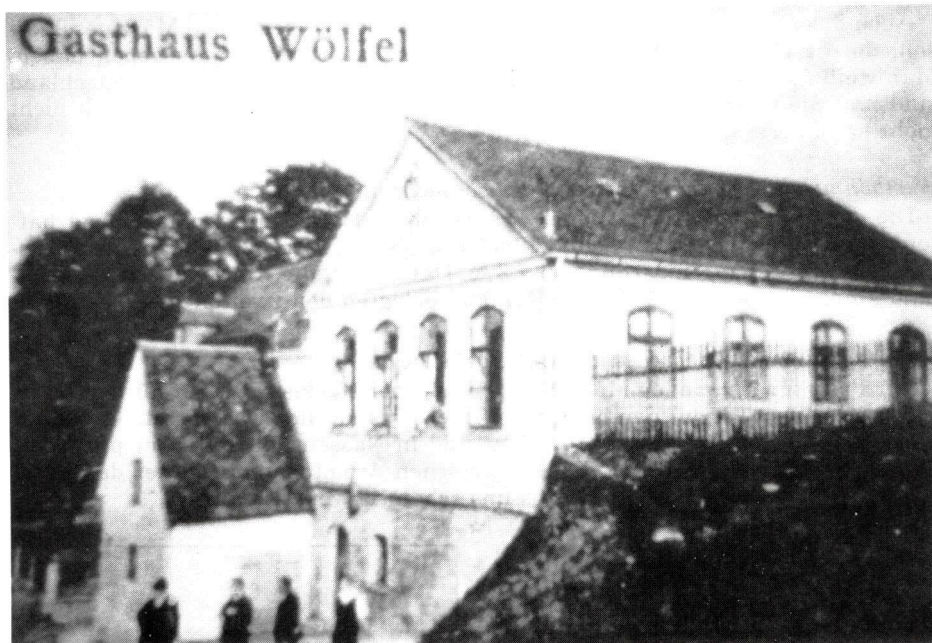
ISBN 3-7766-2291-1

Denksteine im Elstertal (45)

von Prof. Dr. Herbert Braun

Umschau „aam Soad“ (= auf dem SAND)

Abseits vom Dorfkern gelegen, hat der Wernersreuther Ortsteil SAND seine eigene Geschichte. Nachdem schon vor 1300 die Zinn-Stampfmühle (= Knöckelmühle Nr. 27) ihren Sandabfall ausspie, erstellten darauf die Bergleute Schuppen und Unterstände, die sich zu Unterkünften entwickelten. Diese wurden, wie erwähnt, allmählich zu Häusern modernisiert, die 1771 bei der ersten Hausnumerierung fortlaufend beziffert wurden von Nr. 18 bis Nr. 27. Ihre Aneinanderreihung beim Beilschmidt-Wirtshaus und das Fehlen jeglicher Bauerngehöfte verraten noch immer die alte Industrie-Siedlung. Doch zunächst zu drei jüngeren Hausnummern.



Die Aufnahme der drei Häuser „über der Knöckelmühle“ ist relativ alt (ca. 1920). Das ergibt sich aus der Kleinheit der Bäume („Lindenallee“), die die ab 1908 angelegte Umgehungsstraße (Ziel: Oberreuth) heute noch (inzwischen von mächtigem Umfang) säumen. Rechts oben erglänzt das Schulhaus.

Die Hausnummern 80, 105, 106

Diese drei Häuser am Aufstieg zum Dorf wurden 1771 noch nicht angetroffen und erhielten ihre Nummern nach Maßgabe ihres Entstehungsdatums (etwa 1800-1830). Sie sind streng genommen auch nicht mehr „auf Sand gebaut“. Generell kann die Einwohnerschaft nur gestreift werden ¹⁾: „Wie manche Blume ungesehen verdorrt, / gehn Menschen aus den Augen fort.“

HAUS NR. 80, „GASTHAUS ZU DEN DREI STAFFELN“ oder „SCHNEIDER-WIRTSCHAUS“

An Größe und Beliebtheit dem Beilschmidt ebenbürtig, war es im Unterschied dazu Stammlokal der sozialdemokratischen Arbeitervereine.

1) Ein vollständiges Einwohnerverzeichnis ist dokumentiert in des Dorfschmiedes Emil Prell „Seelenliste“ (1954) und andernorts.

Die schon angesprochene, Ende des 19. Jahrhunderts eingezogene Politisierung hatte völkisch-national Gesinnte („Blaue“) und Arbeiterbewegung („Rote“) getrennt. Erst saßen sie an verschiedenen Tischen — der neutrale Wirt ging dazwischen misstrauisch hin und her. Dann wählte man separate Stammlokale.

Naturgemäß wird Gesinnung laut in Parolen und Gesang, verstärkt noch in geselliger Runde. Es entstanden beiderseits Gesangsvereine.

Also probte der völkische „Deutsche Männergesangsverein“ (gegründet etwa um 1900) beim Beilschmidt sein nationalromantisches Liedgut, allem voran die populäre „Wacht am Rhein“: „Es braust ein Ruf wie Donnerhall, / wie Schwertgeklirr und Wogenprall / zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein! / Du sollst des Reiches Hüter sein!“ (Ein tschechischer Abgeordne-

ter fragte im Wiener Reichsrat an, ob denn der Rhein ein Grenzfluss der Donaumonarchie sei).

Von den geselligen Singstunden erzählt der „Gowers“ in einem Mundartbeitrag: „Und mir kinnan dōi schön Singstunn in unnern Vereinslokal ban Beilschmidt niat vagessen. Wenn mir die Sunnamd alla barasamm warn, und hann mit unnern Dirigentn, na Röder Gustav, Löila glernt, daou haout us oa Glaasl besser gschmeckt wōi as anna. Daoudazou is aa nu oa Sängakrouch im nan annern gfüllt gworn und mir hannan zänstimmadimm gäh laoua. Sua a Singstunn haout oftamal die ganz Nacht dauert. Und wenn mir naou mit an ganz schäina Rausch heumzou torklt sän, iss scha virkumma, daass euna amal inn Straußngrom glandt is und haout weitersunga: Nach Hause gehn wir nicht! Des war owa koa Mout mäiha, des war scha mäihara Angst. Denn wenn daheum die Frau gwart haout minn Besn . . .“ ²⁾

Im Schneider-Wirtshaus erschallte dagegen die sozialistischen Kampflieder des Arbeiter-Gesangsvereins „Widerhall“ (gegründet 1911), die zum 1. Mai auch vom Lerchenpöhl in aller Frühe übers Tal geschmettert wurden. Etwa: „Brüder in Zechen und Gruben“ (das passte zum alten Zinn-Bergbau), „Brüder, ihr hinter dem Pflug, / aus den Fabriken und Stuben / folgt unsres Banners Flug.“

Die Geselligkeit war beide Male ähnlich, und auch darüber hat der Gowers sein Stückchen geschrieben:

„Unner Landsmoa, da Brandner Ernst, haout amal za mir gsagt: Jule, ich war nu draa Gaouha miit dabaa, ich koa dōi schön Singstunn in unnern Vereinslokal Schneider niat vagessn. Wemma miit unnern Dirigentn, na Thiele Robert van Untern Dorf, barasamm warn u hann schäina Löila

2) Vom Gowers: „Inn Wernerschreither Beilschmidt-Gesangsverein“, Ascher Rundbrief April 1971, 61.

glernt, woos war dees imme gschpaße. Sua a Singstunn haout oftamal biis in die Nacht dauert. Inn Summer, wenn schäis Weeter war, semma öfters zan Frankn Pepp aaffe, ins Wirtshaus ‚Zur Elsterquelle‘. Daou hamma tüchte gsunga. De Frankn Wirtsleit hann selwa Braout bachn, dôi Leuwla warn wôi a Wognraadl sua grauß. Ban Singa hamma an truckna Hols kröigt, naou haout's Böia gout gschmeckt und hamma etliche Böia hinte laaffm laoua. Wos war na Frank saa Gschandns gout! Heit laafft ma nu as Wasser inn Maal zamm.

Wemma naou znachts heum torckt senn, iss arch laut zouganga. Daou hann naou die Leit inn Lumbahau glei gwißt, aha da Gsangverein Wiederhall is unterwegs.“

Das Wirte-Geschlecht der Wölfel (alias Schneider) war sehr angesehen. Simon Wölfel war um 1890 Gemeindevorsteher (= Bürgermeister). Darauf folgte Johann Wölfel mit Ehefrau Liesette, die auch das Anwesen am Kalten Eck Nr. 124 erwarben. Sohn Hermann mit Ehefrau Anna (geb. Köhler) landete nach der Ausweisung in Brambach mit Tochter Margit, meiner Schulfreundin.

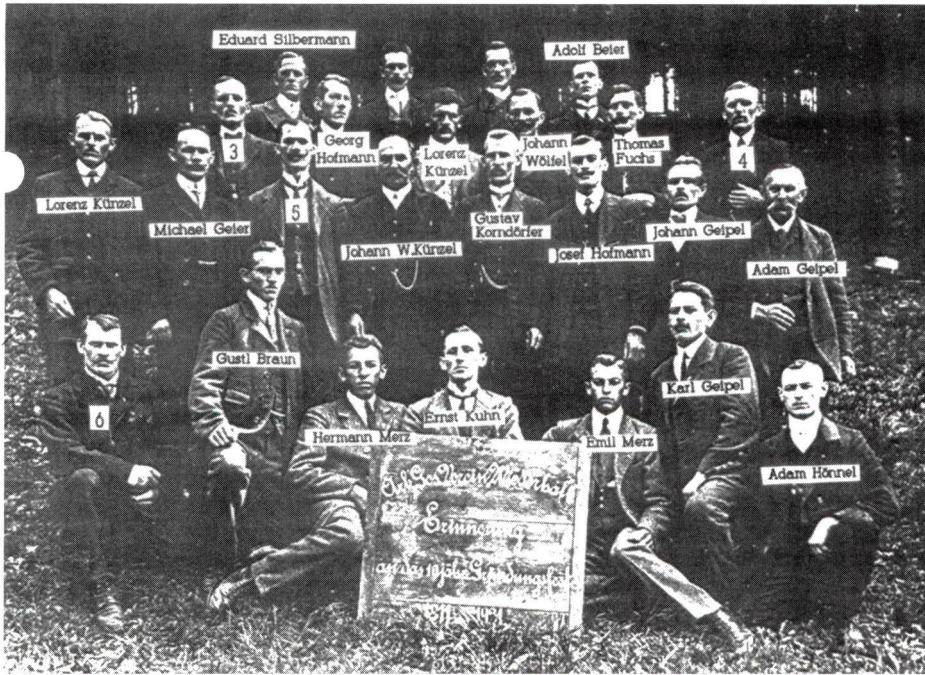
Auf den Fundamenten des abgerissenen Wirtshauses hat der tschechische Unternehmer Reznicek sein neues Wohnhaus errichtet. Er ist sehr bedacht auf die Pflege des renovierten Wernersreuther Gottesackers.

HAUS NR. 105 beherbergte eine Familie der weitverzweigten Sippe Fuchs. Prominenteste Person war die bekann-

te kinderreiche Hebamme Bärbel Fuchs (geb. Heinrich).



Bärbel Fuchs vor ihrem Anwesen 105. (Endlich noch ein Haus mit Schindeldach neben der [schiefergedeckten] Schindelmühle!)



Inschrift: „Arb. Ges. Verein Wiederhall / Erinnerung / an das 10jähr. Gründungsfest / 1911-1921“



Das von Heinz Braun gelieferte „Erntehilfe-Foto“ muss am Sand aufgenommen sein, denn es zeigt die beiden Wölfel-Frauen vom Schneider-Wirtshaus Lisette (2. von links) und Anna (5. von links) sowie aus Nr. 106 Julius Geipel (lachend, Vorletzter von links) und andere.

HAUS NR: 106 war bewohnt von Baumgärtel und Geipel. Letztere waren erst 1938 eingezogen (vorher: Kugler), doch gibt der Name Geipel Anlass zu einem Einschub, die Entstehung des „Petersbrünnerls“ (ein Brunnen-Monument an der Oberreuther Straße) zu streifen.

Urahn Adam Geipel (alias „Alt' Geupl“), Maurermeister und Weber bei der berühmten Fa. Christian Geipel & Sohn, mauerte nämlich im Auftrage seines Ascher Brotherrn, des Fabrikanten und Privatiers Gustav Geipel die Einfassung dieses Petersbrünnerls um 1910 auf. Jener Multimillionär, Mäzen und Ehrenbürger der Stadt Asch förderte mit Geldmitteln im Werte von mindestens 150 Mio. Euro die Stadtentwicklung mit Pflasterung, Heilanstalten, Parks und auch sozialen Einrichtungen, wobei er sich freilich nur auf die Stadt konzentrierte, ohne die Dörfer und ihre ausgemergelten Hausweber zu bedenken. Es war die Zeit eines schrankenlosen Frühkapitalismus! Während Gustav Geipel jeden Morgen ein frisch genähtes Seidenhemd aus der Fertigung anlegte und abends wegwarf, kam der Hausweber mit einer Arbeitszeit von 18 Stunden oft tagelang nicht aus seinen Kleidern. Einzelne Dörfler konnten dem Elend nur entfliehen durch einen Milchhandel in Asch von Tür zu Tür. Anfangs zog ein Hund das mit Milchkannen beladene Leiterwägelchen. Der Wernersreuther Abgeordnete im Wiener Reichsrat Albin Dötsch prangerte diese Missstände mit den Worten an: „Wenn ein Unternehmer der Stadt einige tausend Kronen schenkt, dann schreiben die bürgerlichen Zeitungen in großen Lettern von der edlen Mildtätigkeit, was doch nur von den Arbeitern herausgeschunden wurde.“

So war das Petersbrünnelein des Ascher Ehrenbürgers Gustav Geipel nur eine zufällige und einzige Wohltat für das Dorf, und das kam so: Er befuhr in seiner Kutsche die ab 1908 erbaute Neue Oberreuther Straße. Die Böschung war noch frisch aufgerissen, Wasser trat heraus. Geipels Hund Peter sprang aus dem Gefährt und be-

gann das frische Nass zu schlürfen, worauf sich Geipel entschloss, die Quelle fassen zu lassen und „Petersbrünnelein“ zu benennen.

Nachdem ich viel über die damaligen sozialen Verhältnisse gelesen hatte, verfasste ich einmal die anklagenden Verse vom „Peterbrünnelein“, die man mir, von Seiten der Verehrung für den Ascher Wohltäter Gustav Geipel, hoffentlich nicht verübeln wird:

Herrn Fabrikant Geipels Kutsche fährt
nach Oberreuth spazieren,
sein Dackel springt aus dem Gefährt
in die Quelle mit allen Vieren.

Ein Hundskarm, mit großen Kannen beschwert
voll Milch zum Verkauf an den Türen
wird von der Landfrau vorübergezerrt
ihre Armut muss jedermann rühren.

Herr Geipel seinen Spitzbart strich:
„Hier werde ich wohlthätig sein!
Ich werde den Quellengrund kaufen;
die Milchhändlerin, sie dauert mich!
Ich fass Peters Brünnelein ein,
dann kann auch ihr Hundsgespann saufen!“

Die Maurersarbeit des Adam Geipel fand sogar Erwähnung im Ascher Heimatbuch: „An einer der Straßenkurven ließ der Ascher Ehrenbürger Gustav Geipel ein steingefasstes Brünnelein anlegen, das dem durstigen Wanderer winkte. Er taufte es ‚Petersbrünnerl‘, weil sich auch sein Hund das gute Wasser schmecken ließ.“³⁾

Im Jahre 1992 wurde das verfallene Denkmal vom Wernersreuther Heimatverein renoviert und mit einer Ehren-
tafel für den Initiator Adolf Riedl versehen. Leider führt die Umschattung durch zunehmenden Baumwuchs zu erneuten Beschädigungen.

Zurück zur Familie Geipel auf Nr. 106! Der Sohn des Adam Geipel, Karl Geipel, war ebenfalls Maurer und zeitweise Vorstand im Gesangverein „Widerhall“. Enkel Julius Geipel heiratete die Tochter Frida (1910-1997) des bekannten Heimsängers Gustav Künzel (alias „Gowers“). Diese hatte ihres Vaters Talente geerbt und erfreute noch lange zusammen mit ihrer Tochter Ilse (verh. Bischoff) die Wernersreuther auf ihren Bunten Abenden in ihrer Patenstadt Marktbreit.

Ihre hinterlassenen Verse über den „Sand“, von mir leicht redigiert, lauten:

Gesang in der Abendstunde

Ich kniete an der Elster Rand
im Abendsonnenscheine,
und schwenkte Wäsche und Gewand
im klaren Wasser reine.

Des Herrgotts unsichtbare Hand
malt' Schatten auf dem Raine.
Wie war es stille auf dem „Sand“!
Wie fühlt' ich mich alleine!

Da hört' ich plötzlich lauten Schall
vom Schneider-Wirtshaus oben;
und bald tat's auch wie Donnerhall
aus Beilschmidts Gasthaus toben.

3) Gustav Voit in „Ascher Ländchen“ 281

Es waren zwei Gesangvereine,
die sangen nicht allein vom Weine:
Vom sozialen Kampf der eine,
der andre von der Wacht am Rheine.

Hör ich heut fernen Männerchor,
kommt's wieder mir wie damals vor.
Die alte Heimat steigt empor
im Abendsonnenscheine.

Die Häuser Nr. 105 und 106 sind
ganz dem Erdboden gleichgemacht.

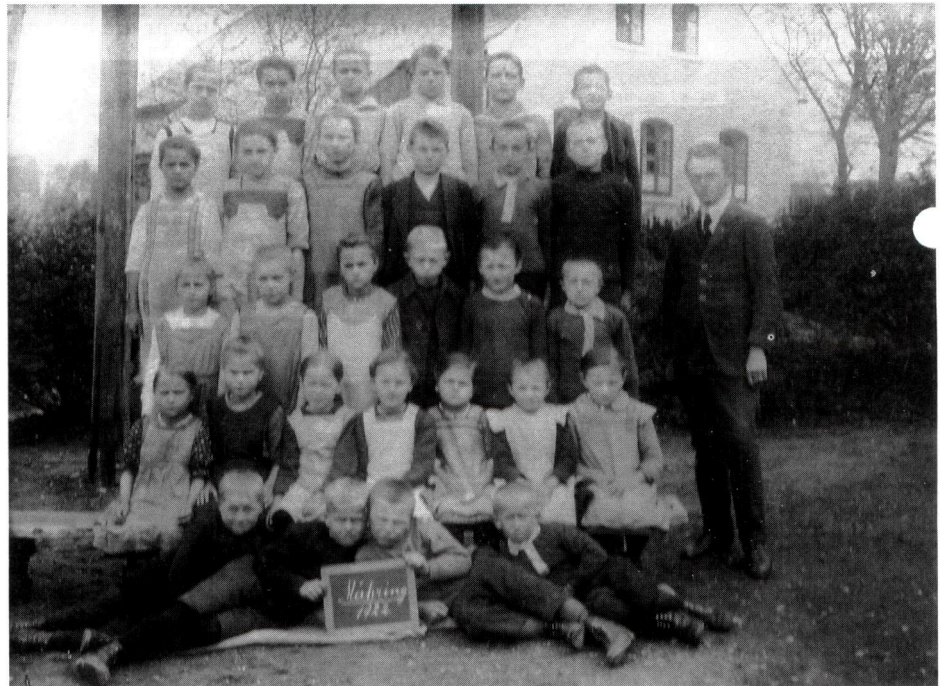
(Fortsetzung folgt)

DRINGENDE BITTE DER REDAKTION!

Immer wieder kommt es vor, dass Überweisungen ungenau ausgefüllt sind oder per Fax gesandte Todesanzeigen unleserlich sind. Um unnötige Berichtigungen oder Nichterscheinen von Anzeigen zu vermeiden, bitten wir um korrekte Angaben bzw. einen kurzen Brief.

Herzlichen Dank!

Erinnerung an meine Schulzeit



Eingesandt von Helga Tröger, Rehau

Ehemalige Schulhäuser im Ascher Bezirk



Auf unserem Foto ist das ehemalige Schulhaus in Grün zu sehen. In ihm ist die Forstverwaltung des Ascher Gebietes untergebracht. Sie ist auch zuständig für die Verwaltung des Sportareals am Hainberg.



Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn



Waldgeister

Im geheimnisvollen Dunkel des Waldes verbirgt sich mancherlei vor den Augen des Menschen, was sonst leicht offenbar würde. Da spukte in alter Zeit ein neckischer Kobold, der Schrötel, der gern zu seinem Spaß die Leute im Walde mit Steinchen bewarf, ohne dass der zottige Kerl von jemand gesehen werden konnte. Heute noch wissen alte Leute von Niederreuth darüber zu berichten.

Eine Frau von der Hain bei Asch ging mit ihrer Bekannten in die Beeren, wobei sie auch in die Gegend der Katzenfichte gerieten. Auf einmal fing es an, Steinchen zu schmeißen. Es war gerade beim „Beckenwolfs Schtuak“, der dort moderte. Da meinte die erste Frau ärgerlich — denn vor ihr standen die schönsten Beeren: „Schauen wir, dass wir von dem alten Spitzbuben weiterkommen.“ Kaum waren die beiden ein paar Schritte weg, so hörte das Steinchenschmeißen auf, worüber sie nicht wenig verwundert waren.

Der Beckenwolf, der ebenso wie der

alte Papierer als Rainsteinversetzer bei der Katzenfichte keine Ruhe findet, wird auch bei der Teufelsstaude gefürchtet. Nur sehr Übermütige wagen es, seinen Namen in den Wald zu schreien. Aber er lässt nicht mit sich spaßen, er schreckt dann plötzlich die Leute.

Es gibt aber auch gute Waldgeister. Die Hübl Bärbl war ein schönes und braves Mädchen, aber arm. Eines Tages ging sie ins Niederreuther Holz, in die Heide. Auf einmal stand ein Moosmännlein vor ihr und bat sie recht höflich, ihr den Schuh von dem kleinen Füßlein abziehen zu dürfen. Das Mädchen wollte lange nichts davon wissen, aber weil das Männchen gar so herzlich drum bat, hielt sie doch zaghaft ihr hübsches Füßchen hin. Das Moosmännlein war darüber voller Freude, zog behutsam das Schühlein ab und füllte es mit blanken Talern bis oben hin.

Aus „Sagen und Erzählungen aus unserer Heimat“.



Gedicht

Der Frühling ist die schönste Zeit!
Was kann wohl schöner sein?
Da grünt und blüht es weit und breit
Im goldnen Sonnenschein.
Am Berghang schmilzt der letzte Schnee,
Das Bächlein rauscht zu Tal,
Es grünt die Saat, es blinkt der See
Im Frühlingssonnenstrahl.
Die Lerchen singen überall,
Die Amsel schlägt im Wald!
Nun kommt die liebe Nachtigall
Und auch der Kuckuck bald.
Nun jauchzet alles weit und breit,
Da stimmen froh wir ein:
Der Frühling ist die schönste Zeit!
Was kann wohl schöner sein?

Annette von Droste-Hülshoff
(1797-1848)

Die Karlsbader Rose

Steinerne Rose aus Karlsbad, wie ein Kleinod halte ich dich in meiner Hand. Nach 23 Jahren aus der verlorenen Heimat zu mir gekommen, ist sie von unschätzbarem Wert für das heimatverbundene Gemüt. Aus der Heimat, der geliebten, hergebracht durch Freundesliebe. Geblüht hat sie in einem Garten des Egerlandes. Oh wüsste ich wo!

In der heißesten Quelle meiner Heimatstadt, im Sprudel in Karlsbad, hat sie ihr Leben ausgehaucht und neu gewonnen. Dort wurde sie versintert, versteinert. Ewig wird sie leben in der Blütenschönheit, in der sie gebrochen wurde. Die zarten Blütenblättchen halb aufgerollt, das liebliche Rosa oder das tiefe Rot, das wohl ihre Farbe gewesen, nunmehr mit ockerfarbiger Gesteinsmasse überzogen, hat sie nichts von ihrer filigranen Schönheit verloren. Vielmehr ist diese unsterblich gebannt.

Das Schnittzeichnen und Zuschneiden der Wäsche

Als ich noch ein Kind gewesen, das unbeschwert die Heimat genoss, habe ich so oft in den eleganten Karlsbader Geschäften um den Sprudel die versinteren Gegenstände bestaunt. Schon damals hätte ich gerne so eine Besonderheit besitzen. Aber es nahm diesen Wunsch wohl niemand recht ernst. Wozu auch? Man war ja hier! Man konnte solches immer haben!

Wenn ich einmal für immer heimwärts gehe, in jene Heimat, aus der es keine Vertreibung mehr gibt, dann möge man dich in meine Hand legen. In Gemeinschaft mit dem Rosenkranz, der mir im Leben ein treuer Begleiter und Helfer gewesen. *Nach Margareta Pschorn*



Aus Großmutter's Kalender von 1909

Das Nähen von Damenhemden

Meine Großmutter hat immer gesagt: „A Hemm möiß a weng was zoudeckn. Wos diats etza oahatts, is ja nea woi a Erdepflsack!“ Was war denn „a Erdepflsack!“? Als in früheren Zeiten die Kartoffeln für die „Toupfkniadla“ noch von Hand auf dem goldig glänzenden „Rieweisn“ gerieben wurden, in eine Schüssel mit Wasser hinein, damit sie sich nicht verfärbten, wurde dann dieser Brei durch ein Säckchen gedrückt, das was das „Erdepflsack“. Wenn sich die Stärke gesetzt hatte, wurde das Wasser abgegossen und man hat in diesem „Erdepflwasser“ Feinwäsche gewaschen, z. B. Wollsachen oder Seidenstrümpfe, und das ganz ohne Zusatz der hochgepresenen Waschmittel des Hauses Schicht.

Aber wir wollten ja Hemden nähen. Wir finden im „Brautschatz“ von 1909 Schnittmuster für mehrere Modelle von Damenhemden für Tag und Nacht, auch für einen „Anstandsrock“ (sog. Untazökiel?) und für Beinkleider (Unterhosen). Davon gab es soviel ich weiß zwei Arten: Die geschlitzten und die Deckelhosen. Es dürfte sich um die letzteren handeln. Alles wurde schön mit Spitzen verziert, die meist selbst gehäkelt waren. Man muss sich wundern, wie beim Licht der Petroleumlampe so zarte Wunderwerke entstehen konnten. Auch Paradekissen wurden gern mit Häkelspitze verziert und / oder von Hand bestickt. Während des Krieges wurden Großmutter's Häkelspitzen wieder aufgetrennt und fürchterliche Kniestrümpfe daraus gestrickt, die sich nicht dehnten und kaum zum Anziehen waren. Als in den 30er Jahren die Ascher Tracht wieder aufkam, haben meine Mutter und ihre beiden Schwestern solche Leinenhemden zu Trachtenblusen umgearbeitet. Am Hals feine Häkelspitzen, ich besitze noch eine.

**Werde Mitglied im
Heimatverband Asch!**

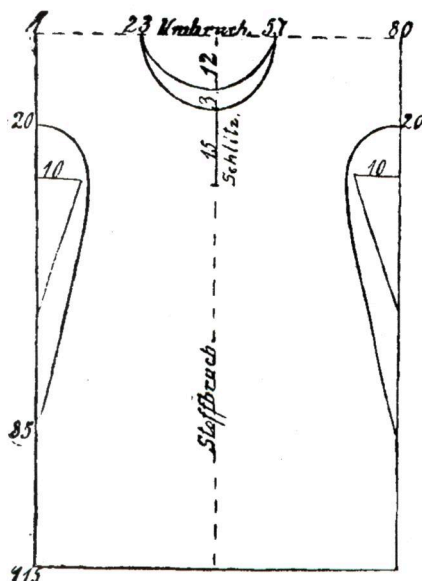


Abb. 4. Einfachster Hemdschnitt mit angeschnittenen Ärmeln.

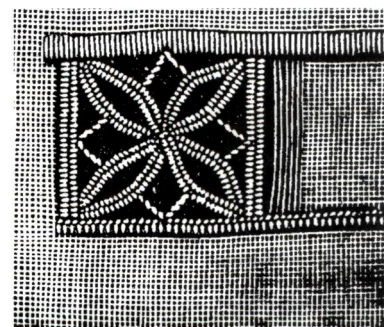


Abb. XXV. Herstellung einer Sternfigur.

Die Form der Damenhemden variiert sehr; gegenwärtig ist die faltenlose, an den Seiten durch Schweifung begrenzte, sogenannte Prinzessform die beliebteste. Sie wird meist durch kurze, dem Obertheil des Hemdes entnommene Zwickel ergänzt. Der Ausschnitt kann rund, viereckig, spitz, herzförmig sein. Bei dem großen Werte, den die moderne Arzneiwissenschaft der Ernährung des Säuglings durch die Mutter beilegt, sollte billig auch bei der Ausstattung hierauf dadurch Rücksicht genommen werden, daß ein halbes oder ein ganzes Duzend Hemden nach der bequemen Art der Ammenhemden mit Schlich hergestellt wird.

Der Hemdstoff, gewöhnlich 80 bis 84 cm breit, wird 230 bis 232 cm lang genommen und doppelt gelegt — der Breite nach, so daß die Längsränder aufeinander kommen — und ein Bug, der „Umbruch“, gemacht. Der doppelt liegende Stoff wird der Länge nach zusammengelegt und nun der Schnitt gezeichnet. Von der oberen Mitte aus bezeichnet man den Halsausschnitt für den man

nommen werden, daß ein halbes oder ein ganzes Duzend Hemden nach der bequemen Art der Ammenhemden mit Schlich hergestellt wird. Der Hemdstoff, gewöhnlich 80 bis 84 cm breit, wird 230 bis 232 cm lang genommen und doppelt gelegt — der Breite nach, so daß die Längsränder aufeinander kommen — und ein Bug, der „Umbruch“, gemacht. Der doppelt liegende Stoff wird der Länge nach zusammengelegt und nun der Schnitt gezeichnet. Von der oberen Mitte aus bezeichnet man den Halsausschnitt für den man

für das einfachste Hemd

die Hälfte der ganzen Breite, da der Stoff doppelt liegt, mithin ein Viertel nimmt. Von diesem werden noch 3 cm der Achsel zugegeben. (Die Hälfte der Breite beträgt in unserem Falle 40, ein Viertel 20 cm.)

In der Mitte wird nun die Tiefe des Ausschnittes mit 12 cm für den Vorder-, um 3 cm höher für den Rückenteil angezeigt und von Punkt zu Punkt eine Rundung gezogen. Für die Ärmel wird ein Viertel der Breite des Stoffes abgemessen und von da eine nach innen gerundete Linie bis zu 30 cm vom unteren Rande verlaufend gezogen. Der größte Abstand dieser Linie vom Außenrande muß etwas über die Hälfte der Ärmelweite betragen. Die Linien werden ausgezogen und ihnen entlang der Stoff geschnitten. Für den Halsausschnitt schneidet man zuerst die für den Rückenteil bestimmte Rundung, dann, den Stoff auseinanderlegend, die für den Vordertheil aus. Aus den seitlichen Abschnitten werden die vier Zwickel geschritten; sie müssen so lang sein, als der gerade untere Rand des Hemdstodes, dem sie angefügt werden, und ihre größte Breite beträgt 10 cm. (Siehe Abb. 4.) In der Mitte des Vordertheiles kann vom Halsausschnitt nach abwärts der Schlitz, 15 cm lang, geführt werden. Das Hemd kann auch ohne Schlitz bleiben und in Falten gezogen werden. In der Mitte des Vordertheiles müssen 6, von der Achsel an beiden Seiten je 13 cm glattbleiben.

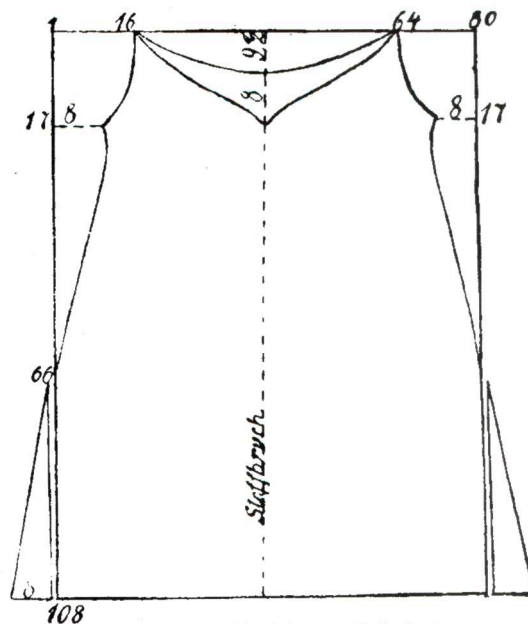


Abb. 6. Schnittübersicht zum Passenhemd.

Hiermit wäre die einfachste Grundform gegeben. Für das Schlitzhemd (Abb. 5) wird ein Fünftel der Breite des Stoffes der Länge nach abgeschnitten und zu zwei langen Zwickeln schräg durchgeschnitten ($\frac{1}{4}$ zu $\frac{3}{4}$ der Breite). Die Zwickel werden mit dem geraden Rand an die Endseite des Hemdes genäht. An dem Umbruch werden 8 cm für die Achsel abgemessen, der in der Mitte verbleibende Stoff zur Rundung des Halsausschnittes verwendet. Von der Achsel entfallen noch 3 cm für die Ausrundung des Ärmelloches, dessen Breite den fünften Teil der Hemdgröße beträgt. Der Schlitz ist 15 cm lang, der Ärmel, der aus dem beim Halsausschnitt entfallenden Stoffe genommen wird, ist um 2 cm länger als der Ärmellochsausschnitt. Schnitt siehe Abb. 5.

Die zwei nächsten Vorlagen gelten dem Beinleibe; das offene (Abb. 11) kann durch ein rundes Besetz (Abb. 11 a) für sehr starke Damen oder durch ein halbrundes (Abb. 11 b) ergänzt

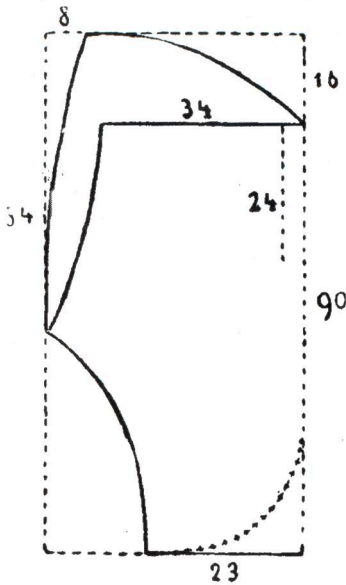


Abb. 10.

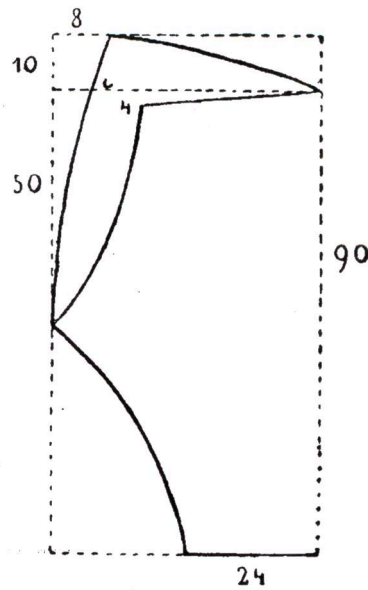
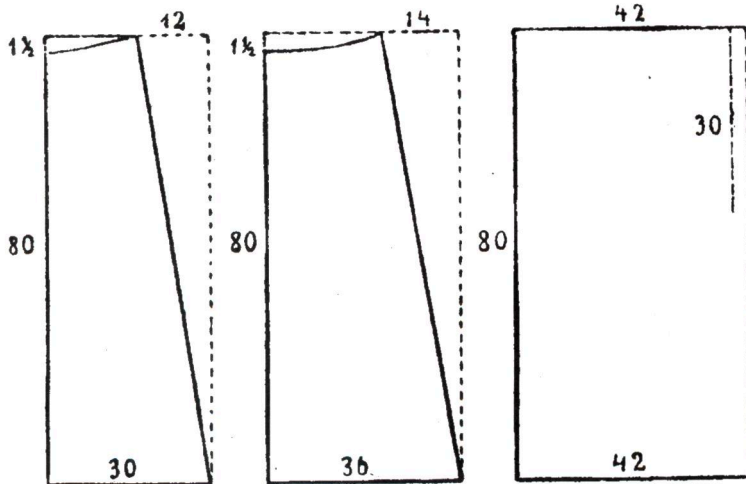


Abb. 11.

erden. Die Bänder werden in beiden Fällen mit einem Zuge eingefügt; die schraffierte Linie am unteren Seitenrande zeigt den jetzt vielfach beliebten, aber durchaus nicht unerlässlichen Schlitze an, längs dessen die Garnierung weiter geführt wird.



Vorderblatt

Seitenblatt

Rückenblatt

Abb. 12.

Abb. 10 bringt das gebräuchlichere, geschlossene Beinleib, mit geradem Besetz (Abb. 10 a); die schraffierte Bogenlinie stellt die Rundung dar, die dem modernen Wäschestück oft gegeben wird.

Der Anstandsrock (Abb. 12) besteht aus einem Vorder-, einem Rücken- und zwei Seitenblättern. Der Schnitt kann auch dem Kupon als Grundlage dienen.

Drei Ja.

Die Braut erhält am Traualtare im Nachbarland der Fragen drei: der ersten folgt das helle, klare und laute „Ja!“, — ein Jubelschrei. Das zweite geht schon etwas leise und fast im Flüstertone her,

das dritte endlich gleicherweise noch stiller, kaum vernehmlich mehr. Das erste gilt dem Heiratswillen, das zweite geht die Treue ein, das dritte — jenes ganz im Stillen — verpflichtet zum Gehorsamsein.

Kaspar Speckbacher (Finnbrud).

Eine Fortsetzung „Aus Großmutter's Kalender“ folgt in unserer nächsten Ausgabe.



AUS ROSSBACHER FOTOALBEN



Ein schönes Muttertagsfoto. — Von links: Paula Ritter mit Bruder Achim, Irma Pscherer mit Sohn Siegfried, Else Woeschka mit Tochter Renate.



Helga Müller und Hermann Fister mit den ersten Frühlingsblumen.



»LEDA«-Stearinkerzen

entsprechen den höchsten Anforderungen.

Sie geben eine schöne helle Flamme. Sie rinnen- und rußen nicht. Der Docht glimmt nicht nach dem Verlöschen. Die Erzeugung geschieht unter ständiger Aufsicht eines Chemikers.

Georg Schicht A. G.

Aussig (Böhmen).



ALPA
FRANZBRANNTWEIN

Altbewährt und
unentbehrlich!

Erinnerungsstücke

Aus Großmutter's Kochbuch:

Preisgekrönte Rezepte aus dem Kochbuche:

„Die moderne Kochkunst“.

Buch- und Kunstverlag Heinrich Steiner, Wien,

XVII. Hernalser Hauptstraße 67.



Eberhazy-Schnitteln.

1 Kilo Rindfleisch, entweder vom Schweiffstüd oder Kreuzbein, wird in fingerstarke Schnitten geschnitten, geklopft, gesalzen und jede Schnitt mit nudlig geschnittenem, halb-fingerlangem Speck durchzogen. In eine Pfanne mit Ceres-Fett gibt man eine geschnittene große Zwiebel und eine gelbe Rübe; wenn die Zwiebel braun geröstet ist, legt man die geklopften Schnitten darauf und brät sie auf beiden Seiten, gießt Wasser und entweder Essig oder Wein dazu, so viel, daß die Flüssigkeit das Fleisch bedeckt, und fügt eine Schwarzbrotschmitten bei, worauf man das Ganze 1 bis 1 1/2 Stunden dünsten läßt. Die weich gedünsteten Schnitten werden auf eine Schüssel hübsch angerichtet und warm gestellt, die Sauce wird passiert, dann 1/2 Liter Rahm, 1 Eßlöffel feingeschnittene Kapern und 3 Stück gewiegt mit Ceres-Fett abgetriebene Sardellen dazugegeben, nochmals aufgekocht, über die Schnitten gegossen und mit gerösteten Kartoffeln oder Kartoffelpüree, in welchem letzteres man ein Stück Ceres-Fett verrührt hat, zu Tisch getragen.

Reformsalat.

Gut gereinigter, vom Wasser möglichst befreiter Häuptelsalat wird in einer Schüssel gut geölt, mäßig gesalzen und mit Zitronensaft oder echtem Weinessig gesäuert. Nun nehme man 1 großen oder 2 kleinere rohe, geschälte Kartoffeln, schneidet diese 5 bis 6 Millimeter groß würfelig. In einer Kasserolle erhitzt man fingerhoch Ceres-Fett, brät die gewürfelten Kartoffeln in möglichst dünner Lage goldgelb und knusperig, seht das ganze Fett ab und streut die Würfelchen über den Salat. Den Salat kann man auch mit hartgekochten Eiern und feingeschnittenem Schnittlauch garnieren.

Frühlingspudding.

5 Dekagramm Ceres-Fett wird zerlassen, dann kommen 10 Dekagramm Weizenmehl, 1/8 Liter Milch sowie 3 Eidotter nach und nach dazu, worauf die Masse solange auf dem Feuer verrührt wird, bis sich der Teig vom Löffel löst; dann läßt man ihn auskühlen. Inzwischen treibt man in einem Weiling 15 Dekagramm Zucker mit 7 Eidottern 1/2 Stunde ab, mischt den Teig hinein und verrührt die Masse gut. Zuletzt kommt noch von 4 Eiklar der feste Schnee sowie etwas Vanillegeschmack dazu. Eine Form wird mit Ceres-Fett ausgestrichen, mit Staubzucker ausgestreut, die Masse hineingefüllt und durch 3/4 Stunden in Dunst gekocht. Dann treibt man 2 gute Eßlöffel Ribiselmarmelade mit 1 Eiklar und dem Saft von 1/4 Zitrone, sowie 10 Dekagramm Zucker gut ab, mischt den festen Schnee von 3 Eiklar dazu und gießt es über den Pudding, spießt ihn mit 5 Dekagramm nudlig geschnittenem Zitronat und stellt ihn 5 Minuten ins heiße Rohr oder serviert ihn sogleich, ohne den Überguß zu überbacken.

Topfenstrudel.

Aus 30 Dekagramm Mehl, 2 Eiern, 2 Dekagramm Ceres-Fett, welches man zergehen ließ, lauem Wasser, Salz und 1 Löffel Milch macht man einen Strudelteig, den man abarbeitet, bis er Blasen macht, worauf man ihn rasten läßt. Unterdessen bereitet man die Fülle: 7 Dekagramm Ceres-Fett läßt man zergehen, rührt 1 Löffel Milch, 3 Eidotter, 1/4 Kilogramm passierten Topfen, etwas Salz, 10 Dekagramm Zucker und Rosinen dazu, zum Schluß noch 1/4 Liter Rahm, von 3 Eiklar den festen Schnee und, wenn nötig, Semmelbrösel darunter. Die Fülle wird auf den ausgezogenen Teig gestrichen, der Teig zusammengerollt, eine Pfanne mit Ceres-Fett ausgestrichen, der Strudel hineingelegt, oben auch mit Ceres-Fett bestrichen und gebacken.

Wir gratulieren

Im April:

Zum 89. Geburtstag am 26. 4. 2012 Frau *Elli Blank* geb. Wunderlich, Uffenheim.

Zum 82. Geburtstag am 21. 4. 2012 Herr *Rudi Hofmann*, Puchheim.

Zum 80. Geburtstag am 24. 4. 2012 Herr *Ernst Freisleben*, Rehau.

Im Mai:

Zum 92. Geburtstag am 15. 5. 2012 Frau *Gretel Hulka* geb. Pohl, München.

Zum 91. Geburtstag am 20. 5. 2012 Frau *Elfriede Sturm* geb. Wild, Gersfeld.

Zum 89. Geburtstag am 17. 5. 2012 Frau *Anni Müller* geb. Reinfeld, Neu-Isenburg.

Zum 87. Geburtstag am 12. 5. 2012 Herr *Hubert Schwab*, Bad Schönborn.

Zum 84. Geburtstag am 31. 5. 2012 Frau *Erika Stöß* geb. Pscherer, Egelsbach.

Zum 83. Geburtstag am 2. 5. 2012 Frau *Edith Puls* geb. Schwab, Tremsbüttel. — Am 16. 5. 2012 Herr *Reinhold Penzel*, Oberkotzau. — Am 27. 5. 2012 Frau *Hel-*

ga Eder geb. Haußner, Wallerfing. — Am 28. 5. 2012 Herr *Ernst Pöpel*, Bad Nauheim.

Zum 81. Geburtstag am 2. 5. 2012 Herr *Karl Grüner*, Olching. — Am 3. 5. 2012 Herr *Otto Pscherer*, Fürstenfeldbruck.

Die Kuckucksuhr

Unna Mutta häut a Kuckucksuhr, döi hängt in ihra Stubm, häut untn schäina Gwichtla droa, is oagmalt umandum. Vurn häuts a Ziffernbladdl u drüwa häuts a Gweih, in Giewl häuts a Viachal drin, genau sua wöi ma Wei.

Sie tickt u tackt an ganzn Tocht u knöttert immazou, sie schmeißt an Pendl hi u hea, häut absolut koa Rouh. Wöi spat's a is, ob halb, ob ganz, dös is ihr oinerlei, sie draht halt d'Zeicher wöi sie wüll genau sua wöi ma Wei.

Döi Zeicher solln die Stundn sogn nauch ganz genaue Zeit, u wenn die Stundn volla san, wöi däu da Kuckuck schreit! Da Mutta ihra Kuckucksuhr, döi is halt nimma nei, däu schreit da Kuckuck wenna wüll, genau sua wöi ma Wei.

In letzter Zeit bleibt sie am Tocht sua zwa- bis dramal stäih. Däu koa ma machn, wos ma wüll, sie wüll ebn nimma gäih. Oft git ma ihr no an kloin Schubs u sie gäiht wieda glei, ma mou doch zougebm, ba da Uhr is grod wöi ba mein Wei.

Franz Jahn

Schmunzelecke

Wem gilt der Gruß?

Als Beethoven nach Vollendung seiner Franzensbader Kur im Jahre 1812 im September wieder nach Karlsbad kam, traf er sich abermals mit Goethe, dem von ihm heiß Verehrten. Um ungestört miteinander sprechen zu können — Beethoven litt damals schon an der bösen Schwerhörigkeit — gingen die beiden großen Meister des Wortes und des Tones tiefer hinein ins schöne romantische Teplitz, das in allen Farben eines herrlichen Herbsttages brannte. Doch bevor sie die stille Waldeinsamkeit erreichten, wichen ihnen überall, wo sie gingen, nach rechts und links ehrerbietig die Spaziergänger aus und grüßten aufs freundlichste. Goethe, über diese Störung verstimmt, sagte: „Es ist verdrießlich. Ich kann mich der Komplimente hier gar nicht erwehren.“ Doch Beethoven erwiderte ruhig lächelnd: „Machen sich Euer Exzellenz nichts daraus, die Komplimente gelten vielleicht mir!“



Am 22. März vor 180 Jahren starb Goethe in Weimar. „Um halb zwölf Uhr mit-

tags“, so heißt es in dem Bericht seines Arztes, „drückte sich der Sterbende bequem in die linke Ecke des Lehnstuhls, und es währte lange, ehe den Umstehenden einleuchten wollte, dass Goethe ihnen entrissen sei. So machte ein ungemein sanfter Tod das Glücksmaß eines reich begabten Daseins voll.“

Ob er wirklich am Ende bedeutungsvoll gesagt hat „mehr Licht“? Der Arzt lässt das offen in seinem Bericht, den wir haben über die letzten Tage des Dichters fürsten. Wenn es so war, hat er vielleicht nur gemeint, das Fenster zu öff-

nen, um das junge Licht des Frühlings hineinzulassen.

Fürstenfeldbrucker Frühjahrstreffen

Es wird noch einmal auf unser Frühjahrstreffen am 10. 5. 2012 im Café Rieger in Fürstenfeldbruck, Heimstättenstraße 36, ab 14 Uhr hingewiesen.

Kurzbericht von der Mitgliederversammlung der Sektion Pfaffenhofen-Asch am 24. März 2012.

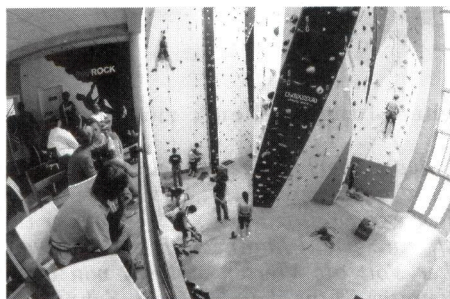
Zur ordentlichen Mitgliederversammlung der Sektion Pfaffenhofen-Asch fanden sich 53 Personen ein. Die „Altascher“ waren durch Lilo Joachim, Ludwig (Tschin) und Helga Kneitinger, Helmut und Hildegard Wagner und Gerhard Sonntag vertreten.

1. Vorstand Sepp Hobmeier begrüßte die Gäste und konnte zusammen mit der Versammlung 14 verstorbenen Vereinsmitgliedern durch eine Schweigeminute die letzte Ehrung erweisen.

Nach Erledigung verschiedener Formalitäten waren die Vorstände und Beiräte aufgerufen ihre Berichte vorzutragen. Sepp Hobmeier sieht die Sektion auf einem guten Weg was die Aktivitäten im sportlichen Bereich und auch die Mitgliederzahlen angeht. Der Mitgliederbestand hat sich seit 2010 um mehr als 20 % auf 2125 Mitglieder erhöht. Dies ist in erster Linie der sehr aktiven Kletterabteilung zu verdanken.

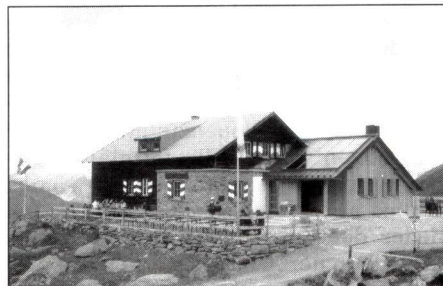


Die Kletterhalle ist nun seit Juni 2011 in Betrieb und hat das gesteckte finanzielle Ziel weit übertroffen. Als Folge der Klettermöglichkeiten vor Ort in Pfaffenhofen ist der Zulauf an Vereinsmitgliedern so stark. Wer in der Halle klettern will, wird auch gleich als Mitglied aufgenommen.



Die Finanzielle Seite dieses Projektes erläuterte der 2. Vorstand Florian

Brunthaler. Der Baukostenrahmen für die Halle wurde eingehalten. Durch den im Halbjahr erwirtschafteten Überschuss konnten weitere Ausbaumaßnahmen vorgezogen werden. Nun muss aber gespart werden, weil bis spätestens 2017 zur Gartenschau in Pfaffenhofen die Außenkletterwände installiert sein sollen. Die wird für die Besucher der Gartenschau eine Attraktion darstellen, ist doch die Kletterhalle direkt im geplanten Gartenschauengelände.



Die Ascher Hütte hat gleichzeitig einen Umbau erfahren. Durch die in dieser Höhe zu erwartenden Schwierigkeiten und wegen des Alters der Hütte konnte der Baukostenrahmen nicht eingehalten werden. Es musste auf Reserven aus dem allgemeinen Etat der Sektion zurückgegriffen werden. Die installierte Solaranlage erfüllt ihren Zweck hervorragend. Das Warmwasser wird nun fast gänzlich durch die Sonne erzeugt. Die nun zur Verfügung stehende Gästedusche wurde gegen Gebühr zahlreich benutzt. Angenehm ist nun das Warmwasser in den Waschräumen.

Für dieses Jahr ist noch der Ausbau des Personalwaschraumes und die Sanierung des Grundstückzaunes vorgesehen.

Die laufenden Kosten für die Hütte wurden stark erhöht durch unvorhergesehene Reparaturen an der elektrischen Energieversorgung. Zu guter Letzt hat die Hygieneinspektion des Gaststättenbetriebes für erhebliche Aufregung gesorgt. In der Küche müssen verschiedene Einrichtungen so umgebaut werden, dass sie leicht zu reinigen und zu desinfizieren sind. Vorgesehen ist die Erneuerung der Durchreiche und der Umbau der Schrank-

Schiebetüren. Eine neue Spüle muss ebenso her sowie noch mehr Kühlräume.

Die Finanzmittel sind sehr knapp. Es muss die nächsten paar Jahre in kleinen Schritten investiert werden.

Die Jugendabteilung präsentierte sich mit einigen Bildern von Ausfahrten bis nach Frankreich und zum Gardasee. Auch hier engagieren sich junge Leute nicht nur in ihren eigenen Sport, sondern sind ehrenamtlich bereit ihre Freizeit mit anderen bei Ausbildung und Weiterbildung, Kursen und Ausfahrten zu opfern. Dies ist notwendig für eine lebendige Sektion.

Der Vorstand wurde nach dem Bericht der Kassenprüfer einstimmig entlastet und der vom 2. Kassier vorgestellte Haushaltsplan für 2012 wurde einstimmig genehmigt.

Wie schon erwähnt ist die Sektion Pfaffenhofen-Asch auf gutem Weg. Sponsoren und die Gemeinde Pfaffenhofen stehen zum Verein. Dieses Jahr wird auch die Gaststätte in der Hölledauer Hütte modernisiert. Neue Vorhänge, Lampen und Sitzgelegenheiten sind vorgesehen, damit die Gaststube dem modernen Anspruch der Sektion entspricht.



Das Erbe der Sektion Asch, die Ascher Hütte, ist in guten Händen. Es wird in diese Immobilie auch weiterhin investiert. Durch Spenden der Mitglieder wird sich die finanzielle Lage schnell entspannen, damit die notwendigen Reparaturen und Modernisierungen laufend vorgenommen werden können. Wir danken allen Spendern für den bisher geleisteten Beitrag und rufen Sie auf, die Ascher Hütte auch weiterhin großzügig zu fördern.

Gerhard Sonntag, Schriftführer der Sektion Pfaffenhofen-Asch

**Unterstütze die
Ziele des Heimat-
verbandes des
Kreises Asch e. V.,
Sitz Rehau.
Werbe ein Mit-
glied! — Werde
Mitglied!**

„Endlich kommt der Frühling!“, werden sich bestimmt nicht nur die älteren Landsleute denken. Doch — wie das folgende Gedicht von unserem unvergessenen Egerländer Landsmann Seff Heil zeigt — bringt die wärmere Jahreszeit nicht nur Freude, sondern auch Aufgaben mit sich, die mancher am liebsten auf fleißige/re Helfer/innen abwälzen will.

Gartnarwat



„Da Gartn moißat hergricht wearn!“, sua sagt ma Frau und Wechbegleita. Ich denk, oa d'Ploucherei va fearn und les ma Zeitung rouhe weita.

„Stöll endlich weg da Beiaflaschl! In Gartn drass is nu nix gmacht!“ Ich wachl mit koin Ouawaschl, ma Klensta hout scha dreckert glacht.

Sua benzt se tochlang allawal her, as Beia schmeckt scha gaou nimma. Ich denk: Oitz meis amal was gschehr! Near was? Ich ho koin blasn Schimma.

Ich geh in Gartn, buck me nieda, zupf aas des Unkraut, was daou steiht. Und woiß, des Glump kinnt allawal wieda, Drum reiß ich aas, was nea sua geht.

Af oamal heia ich an Beicha. Ich drah me üm, daou steit ma Wei, Schaut ümadüm, beigt allawal heicha. Und oitz vastoi ich aa des Gschrei.

Des Gmeis, die Bleimla, all die Pflanzla, dei wos ma Frau haout gestern gsteckt, ich hoh dei ganzn kloina Schwanzla schei aaszuang und zan Unkraut glegt.

Ich les ma Zeitung, trink ma Beia. Da Hund liegt afm Schaouß ba mia. Doi Gartnarwat mecht woi freia ma Frau. Ich bin za dumm dafüa.

(Seff Heil 1985)

Buchtip

Margaretha Pichl-Wolf: **Wir alle haben gebrochene Flügel.**

Ein sehr persönlicher Zeitzeugenbericht — anrührend, abenteuerlich, dramatisch.

Die Geschichte beginnt in der egerländischen Heimat der Verfasserin, mit den Ereignissen des Krieges und dessen Ende. Es wird von den gefährvollen Grenzgängen des Vaters und der Tante nach Bayern berichtet, von der Vertreibung aus dem Elternhaus und dem unerträglichen Leben im besetzten Haus der Großmutter, schließlich vom Abtransport im Viehwaggon und der Ankunft im Flüchtlingslager Bad Kissingen. 1963 konnte die Verfasserin ihre Heimat erstmals wieder sehen.

176 Seiten, ISBN 978-3-936897-85-2, 14,90 Euro.

DER ANGER VON ASCH (18)

Da hat der in die Tiefe des Hauses gerichtete Gasträum, mit den an den Wänden aufgereihten Tischen, an seinem Ende nicht nur in die Küche geführt, sondern zum ‚Neben‘-Raum, dem ‚Vereinszimmer‘.

Womit mir nahezu ganz von selber die Kleintierzuchtvereine vor Augen stehn die da gezeigt haben, woran das Freizeit-Herz ihrer Mitglieder hing — in Reihen von Käfigen ausgestellt, — eine Art Arche Noah für einen Buben — eine dicht gedrängte Fülle und Vielfalt von Geflügel, Kaninchen . . . ‚Weiße Wiener‘ (mit ihren roten Augen), ‚Belgische Riesen‘ — sogar Perlhühner fallen mir ein . . . und ich meine, dass die Taubengoderer noch gesondert ihre Züchtungen sehn lassen wollten — der Wirt war ein Taubennarr —; nicht grad zur Freude der Wirtstöchter, denen ‚der Dreck‘ geblieben ist, den das Vieh [in einem Zimmer ‚das kein Stall war‘] hinterlassen hat —.

Die Glaskästen an der Wand waren sowas wie: schon erinnerte Gegenwart — gegenwärtig bleibende Erinnerung. Pokale; Wimpel — wie der vom Radfahrverein ‚Albatros‘ —, selbstverständlich haben die Sprüche, auf Täfelchen oder Humpen — als wären sie ‚Motti‘ für's Leben — einen besonderen Kitzel gehabt: ‚Eher soll die Welt verderben / Als vor Durst ein Fleischer sterben‘ . . .; im Winter dann (und jetzt nicht mehr im Nebenzimmer sondern im ganzen Lokal): die fettglänzenden Bücklinge an den Zweigen des Nadelbaums auf dem Tischchen im Eck! . . . [jeder der Zweige mit einer Losnummer, denn der ‚Christbaum‘ ist auf dem Höhepunkt des Abends ‚versteigert‘

worden]; die Frotzeleien um die angehefteten, buntpapierverpackten Juxartikel haben mich damals noch nicht erreicht. Die Organisation muss in den ‚Tischgesellschaften‘ gesehen sein, den ‚Junggesellen‘ in dem Fall. (Nebenbei Brutstätten der Streiche, die in Anekdoten dann stadtwweit weitergetragen worden sind wie das Manna — [in einer Wüste — ?].) — Sie sind alle tot — ‚das Zwanzgerl‘ — der Schneider —, quasi Schlüsselfiguren der ‚Junggesellen‘ (die keine waren) — im Alltag honorige, sogenannte kleine Geschäftsleute und Handwerker.

Aber wie immer wieder gesagt sein muss: es sind eben Fragmente —, Bruchstücke eines viel größeren Spektrums meiner Zeit in Asch — vielleicht eine Zeit, die schon nicht mehr die der Generation war, der die Reife zum Wirtshausleben eingeräumt worden ist —; ‚Schnapsschüsse‘ meinetwegen —, in der Erfahrung des Lokalkolorits; statt professionell ausgeleuchteter Atelier-Fotografie der ‚Motive‘, durch einen Lichtbildner mit zünftiger Routine. — Und so kann ich auch zur Gaststättenwirklichkeit kaum noch tiefer graben, in das hinein was über's Angeschmeckte hinausgeht — trotzdem: Es ist verbürgt, dass die ‚Cafés‘ eine eigene ‚Kategorie‘ waren —, das ‚Wiener‘ —, ‚Blahe‘, ‚Zuber‘, ‚Goßler‘ etc. etc., mir vorenthalten, aber ihre jeweils eigenartige charakteristische Anziehungskraft ist unbestreitbar (wie sonst wäre die Generation vor meiner, ganze Nächte lang, von einem Lokal zu andern gezogen bis die eigene Haustür gefunden war). — Den gerühmten Saal im Arbeiterheim hab ich nie gesehen. —



Ausflug der ‚Tischgesellschaft Ascher Junggesellen‘; möglicherweise an einem ‚Vatertag‘.

Zu einem Gruppenbild [Rundbrief 1962, September] — bezeichnenderweise am Portal der Angerschule — schreibt der Sohn des Bäckers Voit: „— ich kannte sie fast alle und könnte sie auf dem Bild der Reihe nach aufzählen . . .“ — aber er tut es nicht. So möchte ich wenigstens in der [reduzierten] Mannschaft der ‚Junggesellen‘ aus meinem Fotobestand den Bäcker Voit als Vierten stehend von links ‚nennen‘ —, Sechster ist Gustav Graf, Neunter Hans Lorenz (und Zehnter: ? ‚Reuther‘). Sitzend von links, Zweiter Johann Rubner, Dritter ‚Wilfert von Nasengrub (Fipp)‘.“

Gleich neben dem Volkshaus hat die Nummer 173 der Hauptstraße (oder Kaiserstraße) für mich nur den Stel-

lenwert aus zwei mir bekannten Fotoabzügen; — wäre da nicht der betreffende Teil des Adressbuchs.



Oberer Anger. 1966/67

Ob — etwa — ‚hinter‘ der Fassade von meiner Aufnahme aus dem Jahr ‚66/67 noch ursprüngliche Bausubstanz steckt, wage ich nur zu vermuten . . . - Von Haus ‚804‘ [‚173‘] war der Eigentümer schon vor dem ersten Krieg als „Lindner“ angegeben, durch ein Stück Garten vom Volkshaus abgesetzt . . . ‚805‘, resp. ‚175‘, hat die Häuserfront der Hauptstraße wieder geschlossen und war im Besitz eines Christian Ludwig — mit nur drei ‚Parteien‘; vergleichend zu den sieben Haushaltsvorständen die das Verzeichnis zu 173 aufführt. Spekulativ bleibt natürlich wieder, ob mit ‚Ludwig‘ ein ‚Flecklbeck‘ gemeint ist; ‚logisch‘ — würde ich sagen —, wenn Logik immer zur Wahrheit führte —, — denkbar aber, schon weil der Betrieb des Fabrikanten nur wenige Minuten zu Fuß, südwärts den Berg hinunter, in Nähe des Hasenlagers erreichbar war. — „Private“ steht für die Witwe, Ernestine Ludwig, im Straßenverzeichnis, 1941. Josef Distler im Haus ist als „Kutscher“ aufgeführt, Raab Georg als „Rauher“; (auf 173 heißen die Haushalte: Hartl, Klaubert,

Lindner, Lorenz, Pichl, Rösch, Winkler).

Was aber das amtliche Verzeichnis auch geltend macht, ist, dass ich fälschlich das Ende der Hauptstraße, des Angers letztlich, am Ansatz der Margarethengasse (ergo in drei Häusern) gesehen habe; oder ‚geglaubt‘. Ich muss also die Einbildung der Administration zuliebe korrigieren und das für mich ‚letzte Haus‘ — das Eckhaus, — in dem ich mir immer noch eine Bäckerei vorstelle (‚Wolfram‘) — ich muss den mir nicht unsympathischen Bau schon der Margarethengasse zuschlagen. — Und dann habe ich ‚meinerlehtag‘ die Kirchhoff-Villa schon über den Anger hinaus zur Egererstraße gezählt; denn da kippt doch das Gelände dem Forst zu, löst sozusagen den Buckel mit den Sieben Sorgen in der Topographie ab.

Tatsächlich weist die Verwaltung aber die architektonisch zitatenverliebte Villa der Margarethengasse zu, als Nummer zwei. ‚Kirchhoff, — Ehrenkurator der Ascher evangelischen Kirchengemeinde, hat sein Haus 1908 den Glaubensbrüdern ‚gewidmet‘. eU

(Fortsetzung folgt)



Eckhaus Hauptstraße / Margarethengasse 1966/67.

DAMALS . . .



‚FS‘ — dem „Wörterbuch der böhmischen Sprache“ gemäß könnte es „Finanční stráž“ geheißen haben —, wie man sieht, mussten mit dem verlorenen ersten der Weltkriege Ascher nicht mehr ins Innere Böhmens reisen falls sie Kontakte zum tschechischen Nachbarn gesucht haben sollten. Die Tschechen, in Gestalt des Personals staatlicher Einrichtungen: Militär, Beamte — auch die Grenzer sind zu den Aschern gekommen.

„Aš 22.VII. 19 [Zum Andenken vom Teufel Jiriko];“ eine gewisse Parallele zu den Besatzern vom April ‚45, den GI’s, drängt sich auf —.

‚FS‘. Grenzwahe. — Die Ascher freilich, für die die Sprach-Grenze bestimmender war als die staatlich-nationalistische, die stellten sich weniger entgegenkommend hinter jedem Busch, im Unterholz zu Bayern und Sachsen im Hinterhalt lauernde Financer vor (haben auch laut spekuliert, ob ‚FS‘ von Fichtel-Scheißer abzuleiten sein könnte).

— „Frida“ oder „Bertl“ [Rückseite der Photographie] . . . weder sie noch ‚der Teufel‘ kommentieren heutigentags das Bild das sie abgegeben haben. — Es gehört eben zur nicht nur damaligen Wirklichkeit sondern zu der festgeschrieben wird; von Anderen. eU

SUCHECKE

DRINGEND ERBETEN:

Hinweise (Adresse, Telefonnummer) auf die Tochter unseres Lehrers Bruno Brendel

Bettina — geborene Brendel

an die Redaktion des Ascher Rundbriefes.

Am Sonntag, dem 1. April, zum Palmsonntag, traf sich die **Ascher Gmeu München** zu ihrem Vorostersonntag, wie immer im „Garmischer Hof“.

Es gab nur zwei Geburtstagskinder im April in unserer Mitte zu beglückwünschen und ihnen eine gesegnete und gesunde Zukunft zu wünschen: Frau Irmgard Frantzke am 7. 4. und Frau Gertrud Pschera am 20. 4.

Leider gab es gleich eine traurige Nachricht zum Beginn des heimatlichen Nachmittags. Wir trauern wieder um einen lieben, treuen Ascher Landsmann, Herrn Herbert Kropf. Er ließ sich seine schwere Krankheit nicht anmerken und war immer guter Laune, wenn er mit seiner Frau Brunhilde ein paar unterhaltsame und heimatliche Stunden in unserer Mitte verbrachte. Wir erhoben uns von unseren Plätzen, um Herbert eine Gedankenminute zu schenken.

Da wir an diesem Nachmittag einen ganz netten Besucher begrüßen durften der zwei hervorragende Fotoalben seiner Vorfahren zum Anschauen mitbrachte, wurde es ein sehr lebhafter, amüsanter und erfahrungsvoller heimatlicher Unterhaltungsnachmittag. Herr Hans Jäger — Enkelsohn des Färbereifabrikanten Ernst Jäger (Pulvermüller) — aus Unterschönbach. Herr Peter Brezina, der sich sehr für die Interessen von Herrn Jäger einsetzte, konnte ihm mit selbstaufgenommenen Fotos der Firma seines Großvaters große Dienste erweisen.

Natürlich kam auch die Gmeusprecherin mit ihren österlichen Vorhaben zu Wort. Sie las eine kirchliche Geschichte vor, die das Wachen am Grabe Christi erläuterte. Es folgten zwei ihrer eigenen Ostergedichte. Eines auf Ascherisch, „Der geheimnisvolle Austerhos“ und eines in der Schriftsprache „Ein besinnliches Osterfest“. Danach folgte ein „Ungewöhnliches Ostererlebnis“, in dem aus den bunten Ostereiern bereits kleine Küken schlüpfen. Zur Freude der Kinder.

Auch der Osterhase hatte noch sein Werk zu vollbringen. Jeder der Besucher bekam ein Säckchen mit bunten Ostereiern und ein Schokoladeküken oder -Häschen.

Wir konnten wieder einen erfreulichen Nachmittag beenden und gutgelaunt nach Hause gehen.

Unsere weiteren Treffen finden, so Gott will, statt am: 6. Mai, 3. Juni, 1. Juli, 2. September, 14. Oktober, 4. November und 2. Dezember.

Seid alle recht herzlich begrüßt von Euerer Gertrud!

Treffen des Freundeskreises Maintal-Ascher sowie Frankfurt und Umgebung

„Frühling lässt sein blaues Band durch die Lüfte flattern...“ (Möricke).

Am letzten Märzfreitag kam unser

Freundeskreis wieder zusammen. Dieses Mal in Bad Homburg in der Brauerei Kronenhof. Elfi hatte die rustikalen Tische österlich geschmückt und Kläre hatte für jeden einen kleinen Hoppelhasen besorgt. So war von Anfang an für frohe Stimmung gesorgt.

Unsere Sprecherin begrüßte alle und gratulierte den Geburtstagskindern Anneliese Bülow (Leberl), Elfi Hrina und unserem „Stoppel“. Mit spendiertem Roßbacher Bitter wurde angestoßen. Wir freuten uns besonders, dass Anneliese wieder gesund bei uns sein konnte und Familie Lankl sowie das Ehepaar Tauscher aus Maintal wieder zu uns gefunden hatten. So saßen wir 28 Freunde um den Tisch. Gerhild nutzte die Zeit vor dem Essen und las eine wahre Begebenheit über die Flucht aus Ostpreußen vor. Drei Kinder, deren Mutter auf der Flucht verstarb. Wie durch ein Wunder überlebten sie alleine alles. Vor genau 66 Jahren, auch im Frühjahr begann unsere Ausweisung. Im Vergleich zu den Schicksalen der Ostpreußenflüchtlinge waren wir trotz allem noch verhältnismäßig „gut“ dran, vor allem wer in den Westen ausgewiesen wurde.

Das Essen schmeckte allen bestens und danach brachte Elfriede Lemke (Stadler) einen köstlichen Vortrag in Ascher Mundart zu Gehör, Edith Kühnl (Reißmann) erfreute uns wieder mit einem Text und Herr Tauscher mit einem Bericht über die „fünf Gebote der Rentner“. Danach schloss sich passend Hildegard Kohl's Beitrag mit dem Titel „Für alle, die vor dem Kriege geboren wurden“ an. Darin wurde aufgezählt, was es alles in unserer Zeit noch nicht gab. Erstaunlich viel. Alles wurde mit Beifall aufgenommen. Mit dem Vortrag eines besinnlichen Frühlingsgedichts gingen die schönen Stunden wieder viel zu schnell zu Ende.

Nächstes Treffen Freitag, 27. April, wieder im Kronenhof in Bad Homburg. Die Brauerei Kronenhof an der alten Zepelinwiese, die von den großen Luftschiffen zur Landung benutzt wurde, bevor der Frankfurter Flughafen gebaut war. Außerdem besitzt das moderne Biohofrestaurant eine eigene noch in Betrieb befindliche Brauerei, deren Kupferkessel mitten im Gasträum zu bestaunen sind. *Erinnert Ihr Euch noch an die glänzenden Kessel der Ascher Bürgerlichen Brauerei?*

Auskunft: 0 61 71 / 2 32 92.

— ☆ —

Für alle, die vor dem Kriege geboren wurden:

Wir wurden vor der Erfindung des Fernsehens, des Penicillins, der Schluckimpfung, der Tiefkühlkost und des Kunststoffes geboren und kannten Kontaktlinsen sowie die Pille noch nicht.

Wir kauften Mehl und Zucker noch in Tüten und nicht in Geschenkpackungen. Wir waren schon da, bevor Kreditkarten, Telefax, Kernspaltung, Laser und Kugelschreiber zum täglichen Gebrauch zur Verfügung standen.

RADAR gab es auch nicht. Wir nannten es schlicht Funkmessverfahren.

Es gab noch keine Geschirrspüler, Wäschetrockner, Klimanlagen, Last-Minit-Flüge, und der Mensch war auch noch nicht auf dem Mond gelandet.

Wir haben erst geheiratet und dann zusammengelebt. Und mit jemanden gehen, hieß quasi, verlobt zu sein.

Zu unserer Zeit waren BUNNIES noch keine Kaninchen und Käfer keine Volkswagen. Wir dachten nicht daran, dass der Wiener Wald etwas mit Brathähnchen zu tun hätte und Arbeitslosigkeit war eine Drohung und noch kein Versicherungsfall.

Wir kannten noch nicht den Hausmann, die Emanzipation, Pampers, Aussteiger und computergesteuerte Heiratsvermittlung.

Zu unserer Zeit gab es noch keine Gruppentherapie, Weight-Watchers, Sonnenstudios, das Kindererziehungsjahr für Väter und Zweitwagen.

Wir haben damals keine Musik vom Tonband oder über UKW aus Transistorradios, oder die New-Yorker-Symphonie via Satellit gehört.

Es gab auch keine elektrische Schreibmaschine, künstliche Herzen, Joghurt und Jungs, die Ohringe trugen. Die Worte SOFTWARE für alles, was man beim Computer nicht anfassen und NON-FOOD, für alles, was man nicht essen und trinken kann, waren noch nicht erfunden.

In dieser Zeit hieß MADE IN JAPAN billiger Schund und man hatte auch nie etwas von PIZZEN, MAC-DONALDS und INSTANT-COFFEE gehört. Der Ausspruch „POMMES MIT ALLES“ war noch nicht geboren.

Wir sagten noch „Guten Tag“ und nicht „HALLO“ oder „HEY“ und wenn wir etwas schön fanden, sagten wir auch, es war schön und nicht „AFFEN-GEIL“!

Wir liefen schon auf der Straße herum, als man noch für 5 Pfennig ein Eis, einen Beutel Studentenfutter oder eine Flasche Knickerwasser kaufen konnte. Wir hatten Briefe mit 6-Pfennig-Marken frankiert und konnten für 10 Pfennig mit der Straßenbahn von einem Ende der Stadt bis zum anderen fahren.

Wir sind die letzte Generation, die so dumm ist, zu glauben, dass eine Frau einen Mann heiraten muss, um ein Baby zu bekommen.

Wir sammelten und bügelten noch die Schleifen und Geschenkpapiere, klebten bröckelnde Seifenreste zusammen und waren Meister im Falten von Zahnpastataben, um sich noch den letzten Tupfer herauszuquetschen.

Wir mussten alles selber tun und mit dem auskommen, was wir hatten.

Zu glauben, dass der Staat uns schließlich doch versorgen wird, wenn wir vorher über unsere Verhältnisse gelebt haben, wäre undenkbar gewesen.

Wer mehr ausgab als er einnahm, war ein krimineller „Bankrotteur“.

Und „Bock“ mussten wir immer haben!



Die ganze Entwicklung haben wir über uns ergehen lassen müssen.

Ist es da ein Wunder, wenn wir manchmal etwas konfus erscheinen?

So ist wohl auch die Kluft zwischen den Generationen entstanden.

Wir haben aber alles überlebt und sind — der Statistik zufolge — die gesündeste Generation.

Dies ist vielleicht auch ein Beweis für unsere überholte, aber vernünftige Lebensweise.

Darum haben wir allen Grund zum Feiern und freuen uns, dass wir das heute überhaupt noch können.

Hildegard Kohl, 65936 Frankfurt, Justus-Leber-Weg 5

Jahreshauptversammlung der Ascher Vogelschützen

Der Einladung zur Jahreshauptversammlung sind die Ascher Vogelschützen recht zahlreich in den Ascher Schützenhof gefolgt, obwohl keine Neuwahlen anstanden, verzeichnete der 1. Vorsitzende Dr. Günter Gräßel bei seiner Begrüßung. Sein besonderer Willkommensgruß galt den Ehrenmitgliedern, den Mejestäten und dem Altbürgermeister und Mitglied Edgar Pöpel.

In seinem Jahresrückblick stellte Dr. Gräßel die nun fast beendeten Baumaßnahmen der letzten vier Jahre in den Mittelpunkt. Seit dem Jahre 2007 bauen und werkeln die Ascher am Schützenhof und den Schießanlagen. Die dadurch entstandenen Kosten hätte der Verein alleine nie aufbringen können — nur mit der Unterstützung der Bertl-Müller-Stiftung sei dies zu schaffen gewesen. Nicht zu unterschätzen seien auch die freiwilligen Arbeitsstunden der Mitglieder, welche sich in den Jahren auf über 2500 Stunden summierten. Der geringfügige Mitgliederrückgang sei in diesem Zusammenhang zu sehen, einige Mitglieder seien nicht bereit gewesen Arbeitsdienst zu leisten oder die Arbeitsdienstumlage zu entrichten und seien ausgetreten. „In diesem Jahr können wir noch die Beiträge stabil halten, wie es weiter geht wird das kommende Jahr zeigen“, so Dr. Gräßel.

Zwischenzeitlich war auch der 1. Bürgermeister Michael Abraham eingetroffen. Dr. Gräßel konnte sich nun bei der Stadt Rehau bedanken welche den Verein immer in „pflichtgemäßen Ermessen“ im Rahmen ihrer Möglichkeiten unterstützt. Bürgermeister Abraham lobte in seiner kurzen Ansprache die Mitglieder und deren Einsatz für den Verein, die Stadt und die Region als Nachfolgeverein des ehem. Ascher Schützencorps. Zuvor hatte bereits Edgar Pöpel in gleicher Weise die Ascher aufgefordert den eingeschlagenen Weg in bisheriger Weise fortzusetzen, auch wenn manchmal der Weitblick hierfür fehle.

Der Bericht — inzwischen der 19. — der Schatzmeisterin Hedi Richter zeigte den Mitgliedern die Geldbewegungen des Vereins auf: Resümé der Schatzmeisterin: die Baumaßnahmen sind fast

fertig, dafür haben wir kein Geld mehr, aber pleite und Schulden haben wir auch nicht, wie manche erhofften. Die Mitglieder erteilen ihr einstimmig Entlastung.

Der 2. Vorsitzende Robert Peter Silberhorn referierte in seinem Bericht insbesondere über den Internetauftritt des Vereins. Die Termine sind topaktuell und sofort für die Nutzer zugreifbar — in diesem Zusammenhang bat er diese Möglichkeit der Information stärker als bisher zu nutzen. Technikvorstand Dipl.-Ing. Edwin Huscher stellte in seinem Bericht die technischen Probleme in den Mittelpunkt: Knackpunkt seien immer wieder die unterlassenen Informationen über Schäden an den Zug- und Scheibenanlagen — so werden aus Kleinigkeiten immer wieder stundenlange Arbeitsdienste. Dr. Gräßel erinnerte daran dass auch Huscher bereits seit 19 Jahren zum Wohle des Vereins wirke. Der Oberschützenmeister Gerhard Neupert mahnte wie alle Jahre zuvor die mangelnde Beteiligung am Schießbetrieb und Meisterschaften an „irgendwann schneidet ihr Euch ins eigene Fleisch“ so sein Appell — aber auch dieser wird wahrscheinlich in drei Tagen verhallt sein — ebenso wie Silberhorn monierte er die mangelnde Beteiligung zum Aufsichtsdienst. Um die geplanten Vereinsveranstaltungen durchführen zu können, forderte er den Einsatz aller Ascher ein. Auf eine Aussprache der Berichte wurde verzichtet; bei der Bitte um Entlastung der Vorstandschaft verweigerten einige „grün gekleidete“ Mitglieder diese der Vorstandschaft.

Anträge an die Versammlung lagen nicht vor, so dass die Michael Abraham und Jochen Vollert einstimmig in den Verein aufgenommen werden konnten — Dr. Gräßel hieß sie herzlich willkommen. Besonders bedankte sich der 1. Vorsitzende mit einem Blumenstrauß bei Hedi Richter, Anna Graf und Marianne Hopf für ihren Einsatz im vergangenen Jahr, zudem erhielt Edwin Huscher eine anerkennenswerte Wegzehrung. Nach gut zweieinhalb Stunden und somit seine Vorgabe reichlich überzogen beendete der 1. Vorsitzende die Versammlung.



Wir gratulieren

99. Geburtstag: Am 26. 5. 2012 Frau *Emilie Roell*, geb. Sehling, Eilenburgstraße 22 in 03050 Cottbus, früher Asch, Steingasse 20.

92. Geburtstag: Am 29. 5. 2012 Frau *Gerda Hübner*, geb. Müller, Am Leitenacker 9a in 87471 Durach, früher Asch, Albert-Kirchhoff-Straße 1637.

89. Geburtstag: Am 7. 5. 2012 Herr *Harald Procher*, Liegnitzer Straße 27 in 69469 Weinheim, früher Asch, Steingasse 216. — Am 10. 5. 2012 Frau *Hermine Reuther*, geb. Janda, Heinrich-v.-Kleist-Straße 2 in 97688 Bad Kissingen, früher Asch, Goethegasse 7. — Am

21. 5. 2012 Frau *Linda Förster*, geb. Fischer, Auf der Hall 24 in 36110 Schlitz, früher Asch, Schillergasse. — Am 22. 5. 2012 Frau *Berta Jung*, geb. Jäckel, Birkenstraße 4 in 07549 Gera, früher Asch, Karlsgasse 11.

88. Geburtstag: Am 21. 5. 2012 Frau *Ruth Willisch*, Iltisweg 9 in 53757 St. Augustin.

87. Geburtstag: Am 25. 5. 2012 Frau *Elfriede Jakob*, geb. Binder, An der Steingrube 12 in 36039 Fulda.

86. Geburtstag: Am 16. 5. 2012 Frau *Helga Truka*, geb. Frauendorf, Gutenbergstraße 4b in 91058 Erlangen, früher Asch, Bayernstraße 21.



NIEDERREUTH gratuliert:

90. Geburtstag: Frau *Emmi Bönisch* geb. Baumgärtel (Schwen Nr. 48).

87. Geburtstag: Frau *Berta Laufer* geb. Schirl (Ascherstraße).

83. Geburtstag: Herr *Ernst Voit*.

82. Geburtstag: Frau *Elsa Hunsperger* geb. Müller (Pakter).

80. Geburtstag: Herr *Walter Zöfel* (Biener). — Frau *Hilde Gößler* geb. Kropf (Hammel).

79. Geburtstag: Herr *Rudi Färber* (Ascherstraße).

An alle ungenannten Jubilare ebenfalls herzliche Gratulation.



SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Hochfranken, BLZ 780 500 00.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Pfaffenhofen-Asch, Sparkasse Pfaffenhofen, Konto-Nr. 9 107 608, Bankleitzahl 721 516 50

Ascher Schützenhof Eulenhämmer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 203 349 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau: Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feldmoching, Konto-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.

Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Für Mitarbeit zum Erhalt des Ascher Rundbriefes, Dank für Geburtstagswünsche und sonstige Spenden: Grabengießler Irmgard 20 Euro — Stenz Elfriede 10 Euro — Waxenberger Ingeborg 15 Euro — Frötschner Marie-Luise 20 Euro — Künzel Otto 25 Euro, Dank für Geburtstagsgrüße — Kneil Elfriede 95 Euro — Ruttkowski Gertrud 30 Euro.

Der Heimatverband sagt allen Spendern herzlichen Dank — verbunden mit der Bitte, bei Überweisungen immer genau den Verwendungszweck anzugeben und ebenso, welcher Betrag als Spende bzw. Jahresbeitrag verbucht werden soll!

DAMALS . . .

(„SCHICHT II“) — ich kann es mir nicht verkneifen — denn ‚Fakt‘ und ‚Nostalgie‘ auch wenn sie gegeneinander ausgespielt werden, gehören zusammen — den Schicht-Kalender meiner Großmutter noch einmal in die Hand zu nehmen. Sozusagen nachfassen ‚im Lehrgang der Geschichte‘:

Der Umschlag dieser seinerzeit ja aktuellen Veröffentlichung, fünf Jahre vor einem Massenvernichtungskrieg, zeigt eine Braut; — in ‚traumhaft‘ schillernder Vielfalt von — abgelebten Farben . . .: eben ‚Gründer-Zeit‘, ‚Kaiser-Zeit‘, gar nicht so weit weg von der Verfallzeit der Römer zweitausend Jahre zuvor. (Wenige Kilometer nördlich von Aussig, des Unternehmens Schicht, malen 1909 die Expressionisten der „Brücke“ ganz andere Bilder [mit einer anderen Vorstellung von ‚Braut‘, nebenbei]). Und das ist ein Kapitel Kulturgeschichte.

Blättert man in ascher Drucksachen der Zwanziger-, Dreißigerjahre dann sollte man ernst nehmen, dass die Reklame, die bildhafte Bewerbung immer noch in sehr hohem Maße den eingetrockneten Leitlinien, den ‚optischen Lehrpfaden‘ des späten 19. Jahrhunderts folgt.

Aber —! als wär’s eine Beweisführung in Bildern die sich gegenseitig



ausschließen wollen: ein Blatt des Kalenders 1909 — **farbig** — verblüfft, wie aus einer anderen Welt. — „Über Nacht“, — und „ohne Mühe“, heißt’s auf der folgenden Seite weiter — — zu „Frauenlob“ (Schichts Waschextrakt); — „denn dieses wunderbare Schmutzlösemittel entfernt von selbst den größ-



ten Teil der Unreinigkeiten . . .“

Mein Erlebnis seinerzeit (zu meiner Zeit) an Schichts Lilienmilchseife war aber das Würfelspiel mit den Steckenpferd-Figuren [oder waren es Schwäne —?], — das, was ich mit dem Großvater und der Tante gespielt habe — damals. eU



Ein liebevoller, weltoffener und optimistischer Mensch lässt uns sehr dankbar und traurig zurück. Was wir gemeinsam an Schönerm hatten, gibt uns Trost.

Wir nahmen Abschied von

Richard Kurzka

* 9. 12. 1923 † 23. 3. 2012

Unterensingen, im März 2012

**Irmtraut Kurzka
Gernot und Désirée Kurzka
mit Nico**

Auf Wunsch des Verstorbenen fand die Urnenbeisetzung im Kreis der Familie statt.

Traueradresse: Irmtraut Kurzka, Neckarstraße 36, 72669 Unterensingen

*Wenn die Kraft zu Ende geht,
ist Erlösung eine Gnade.*

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Frieda Martin geb. Wunderlich

* 6. 12. 1911 † 23. 3. 2012

In stillem Gedenken:

Alfred, Gustav, Heinz Martin
mit Familien und Angehörigen

Frankfurt/Main, Königslacherstraße 12;
früher Schönbach/Asch, Milchhandel

Für die liebevollen Beweise der herzlichen Anteilnahme sagen wir allen Bekannten, Freunden und Landsleuten unseren aufrichtigen Dank.

Die Trauerfeier mit Urnenbeisetzung fand am 5. April 2012 statt.

Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhammer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 27,— Euro, halbjährig 14,— Euro, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 14 28 51, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Schriftleitung Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Anschrift wie oben. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.